

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. u.

Weltliche Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zutragen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto-Kontroll-Nr. 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Pfeilseite 20 Reichspfennige. Eingesandte und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 25

92. Jahrgang

Sonnabend, am 30. Januar 1926

Ueber das Vermögen des Schneidermeisters Karl Gehrmich in Obercarsdorf wird heute am 30. Januar 1926, vormittags 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Theodor Richter in Dippoldiswalde, Rabenauer Straße, wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 17. Februar 1926 bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und einstweilenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der ange meldeten Forderungen auf den 26. Februar 1926, vormittags 1/2 Uhr vor dem angesetzten Gerichtstermin anberaumt. Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas ähnlich ist, darf nichts an den Gemeindeschulden verfolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 17. Februar 1926 anzeigen. R. 3/26.

Amtsgericht zu Dippoldiswalde.

Fällige Steuern.

Kirchensteuer, 2. Termin 1925, fällig am 1. zahltbar bis 15. nächsten Monat.
Aufwertungssteuer für Februar, fällig am 5., zuschlagsfrei zahlbar bis 12. nächsten Monat.
Strafreinigungs- usw. Abgabe, 3. Termin 1925, fällig am 5., zuschlagsfrei zahlbar bis 12. nächsten Monat.
Wasserzins lt. Rechnungen, 4. Kalendervierteljahr 1925; zuschlagsfrei zahlbar bis 12. nächsten Monat.
Gewerbesteuervorauszahlung, 4. Termin 1925, fällig am 15., zuschlagsfrei zahlbar bis 22. nächsten Monat.

der Stadtrat.

Brennholz-Versteigerung

Dienstag, den 2. Februar, nachmittags 6 Uhr, sollen im Steinbruch-Restaurant die auf der südlichen Waldparzelle, hinter Johannets Villa, aufbereiteten Brennholzer, 26 cm k. u. f. Rollen und 43 Langhaufen starkes, kleineres Riegel an bietende und auswählige Bieter versteigert werden.

Der städtische Vorstandsschuss.

Sparkasse Dippoldiswalde.

Geschäftsstelle: Werktag 1/2—12 Uhr und 2—4 Uhr, Sonnabends nur 1/2—12 Uhr.
Günstige Vergünstigung der Reichsmarkrechnungen nach Höchstlich 6 es vom Hundert. Als Mitglied der öffentlichen Versteigerungsanstalt der Sächsischen Sparkassen sind wir Vermittlungsstelle für

Lebens-, Haftpflicht-, Unfall-, Transport-, Valoren-, Autokasko- und Krankenversicherungen

Stadt-V.-Girokonto Nr. 20. Postcheckkonto Dresden Nr. 2890. Fernsprechanschluß Nr. 2 und 21, Abt. Sparkasse.

Certisches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Am 28. Januar 1926 hielt der Männergesangverein Dippoldiswalde im "Roten Hirsch" seine diesjährige Hauptversammlung ab, zu der sich eine stattliche Anzahl Sänger und auch einige Nichtsänger eingefunden hatten, so daß das Vereinszimmer fast vollständig gefüllt war. Nachdem als Eingangsrede der Dippoldiswalder Sängerspruch erklangen war, gedachte der 1. Vorsitzende Nielsch des im vergangenen Vereinsjahr verschiedenen Baumeisters Alois, dabei seine Verdienste um den Verein hervorhebend. Den Jahresbericht, der schriftlich vorlag, erhielt der Schriftführer Kohlmann. Aus diesem Berichte war zu entnehmen, daß der Männergesangverein durch den Zusammenschluß mit dem Sängerkorchester einen großen Gewinn gezogen hat, daß die Anforderungen an die Sänger jährlich bedeutend waren und daß sich der Verein in aufstrebender Linie befindet. Kassierer Kohlmann trug hierauf in ausführlicher Weise den Kassenbericht vor, der dasselbe Bild zeigte wie in den meisten Vereinen: Einnahmen und Ausgaben eben sich ziemlich. Als nächster Punkt stand die Neuordnung des Grundgesetzes auf der Tagesordnung. Da dieses Grundgesetz bereits vom Gesamtvorstand eingehend durchberaten war, stand es mit nur geringfügigen Änderungen zu nehmen durch die Hauptversammlung. Die nun folgenden Wahlen gingen glatt vorstatten. Der Gesamtvorstand änderte sich in seiner Zusammensetzung gänzlich; nur in einigen Nebenintern trat ein Wechsel ein. Nach Erledigung verschiedener Punkte von geringerer Bedeutung konnte Vorsitzender Nielsch die harmonisch verlaufene Versammlung nach 12 Uhr mit dem Jahrespruch schließen.

Dippoldiswalde. Tagesordnung zur 2. Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Freitag, den 5. Februar 1926, vorm. 1/2 Uhr im amtsaufsichtlichen Sitzungssaal. Offizielle Sitzung: Mitteilungen. — Ortsgeschäft der Gemeinde Niederoderwitz über die Erhebung einer Ortshabgabe von sogenannten Sommerfrischern. — Besuch der Gemeinde Schellerbau um Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehns bei der Kreditanstalt Sächsische Gemeinden. — Besuch der Gemeinde Oberhain b. D. um nachträgliche Genehmigung einer Darlehnsaufnahme für den Wasserleitungsbau. — Erfasst einer Bekanntmachung über Sonntagsruhe und Ladenabschluß an Wochenenden. — Darlehnsaufnahme der Gemeinde Reinhardsgrützma für den Wasserleitungsbau. — Bürgschaftübernahme der Stadtgemeinden Altenberg und Geising für ein von der Schwanzengesellschaft Altenberg-Geising auszunehmendes Darlehen. — Darlehnsaufnahme der Gemeinde Kreischa. — Darlehnsaufnahme des Sparbundes-Gemeindeverbands Höchendorf mit Nachbarorten. — Darlehnsaufnahme der Stadtgemeinde Altenberg. — Darlehnsaufnahme der Gemeinde Dittersdorf bei der Kreditanstalt Sächsische Gemeinden. — Nichtöffentliche Sitzung.

Dippoldiswalde. Auch am Freitag war die Schulaufsichtsführung des Kinderfestspiels "Da deutscher Wald" sehr gut besucht und brachten die lieblichen Waldzwerge und die wohlgezogenen Gesänge den Zuhörern einige hohe, stimmungsvolle, genaue Stunden. Wer es sich noch nicht angelebt und angedacht hat, findet am Sonntag 5 Uhr noch einmal Gelegenheit. Der Reinertag soll zur Anfangsfeier eines Filmapparates für die Schule verwendet werden.

Der morgige Liedgottesdienst findet nicht, wie gestern unter örtlichen trümmelnden bemerkten, um 5 Uhr, sondern um 6 Uhr statt.

Am 30. und 31. Januar und bis auf weiteres verkehren bis zum Wiedereintritt günstigen Winterwetters von Dresden nach Altenberg, Altdorf, Frauenstein, Moldau und zurück keine Winterpostjäger.

Reinhardtsgrümma. Am nächsten Sonntag, 7. Februar, wird unser Männergesangverein ein Konzert geben. Unser Ort wird zwar viel von dieser Art geboten, veranstalten doch vor kurzem erst Sangesschüler aus Langhauß hier einen Operettentheater, der bestürzt Aufnahme fand. Wenn nun unser MGV auch nicht Operetten zu Gehör bringt, so werden sich doch hoffentlich auch recht viele Zuhörer zu dem Konzert einfinden, die den Wert des deutschen Liedes schätzen. Es zu pflegen, ist Zweck und Ziel der deutschen Männer-Gesangvereine, auch unseres Vereins. Ein höchstes Singspiel wird obendrein aufgeführt werden, wie auch die Komiker des Vereins bekreift sind, gute Sachen zum Vortrag anzubringen, um die Lachmuskeln der Besucher tüchtig anzuregen. So verspricht das Programm des Abends recht viel und es ist nur zu wünschen, daß recht viele ihre Schritte dorthin lenken, damit auch unser MGV die verdiente Anerkennung findet, die man manchmal recht schmerzlich vermisst.

Glashütte. Infolge der in unserer Stadt überhandnehmenden Betriebsstilllegungen, die sich in der letzten Woche wieder auf einen größeren Betrieb ausdehnen, leidet das gesamte Wirtschaftsleben unserer Stadt in bedenklicher Weise. Es wäre zu wünschen, daß diese Miserie, die in einigen Betrieben infolge Überproduktion und Absatz-Möglichkeiten nur auf einige Wochen beschränkt ist, sich wieder bessere und unsere Industriestadt mit neuen Aufträgen begünstigt würde, um der arbeitsgemühten Bevölkerung die nötigen Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen.

Geising. Eines sehr guten Besuches erfreute sich am Donnerstag abend die Deutsch-Südwest-Afrika-Negertruppe im Hotel Stadt Dresden. Obgleich bereits um 1/2 Uhr der Saal fast voll war, stand noch eine lange Reihe angereten und wartete auf Einlass. Die Leistungen dieser Truppe ließen wirklich einzügig da und ist es daher kein Wunder, wenn über eine Million Zuschauer innerhalb zweier Monate im Zoologischen Garten in Dresden gejährt wurden. Die aus 10 Nummern bestehende Vortragshölle enthielt nur erstklassige Darbietungen, für die den Akteuren reicher Beifall gespendet wurde. Nach den Klängen der von den Künstlern gespielten Jazzbandkapelle blieben die Teilnehmer noch einige Stunden bestimmt.

Geising. Der Männergesangverein Geising hielt am Donnerstag abend die Deichselsbach-Afrika-Negertruppe im Hotel Stadt Dresden. Obgleich bereits um 1/2 Uhr der Saal fast voll war, stand noch eine lange Reihe angereten und wartete auf Einlass. Die Leistungen dieser Truppe ließen wirklich einzügig da und ist es daher kein Wunder, wenn über eine Million Zuschauer innerhalb zweier Monate im Zoologischen Garten in Dresden gejährt wurden. Die aus 10 Nummern bestehende Vortragshölle enthielt nur erstklassige Darbietungen, für die den Akteuren reicher Beifall gespendet wurde. Nach den Klängen der von den Künstlern gespielten Jazzbandkapelle blieben die Teilnehmer noch einige Stunden bestimmt.

Geising. Der Männergesangverein Geising hielt am Donnerstag abend die Deichselsbach-Afrika-Negertruppe im Hotel Stadt Dresden. Obgleich bereits um 1/2 Uhr der Saal fast voll war, stand noch eine lange Reihe angereten und wartete auf Einlass. Die Leistungen dieser Truppe ließen wirklich einzügig da und ist es daher kein Wunder, wenn über eine Million Zuschauer innerhalb zweier Monate im Zoologischen Garten in Dresden gejährt wurden. Die aus 10 Nummern bestehende Vortragshölle enthielt nur erstklassige Darbietungen, für die den Akteuren reicher Beifall gespendet wurde. Nach den Klängen der von den Künstlern gespielten Jazzbandkapelle blieben die Teilnehmer noch einige Stunden bestimmt.

Dresden, 29. Januar. Ihren Höhepunkt erreichte die Sächsische Landwirtschaftliche Woche in der heute vormittag im Ithaus Sarrazini unter sehr harter Beteiligung zahlreicher Hörer die Hauptversammlung des Sächsischen Landbundes. In seiner Begrüßungsansprache führte der Landesvorstand, Rittergutsbesitzer Dögensleiter, M. d. L. u. a. aus: Wie führt die gesamte Landwirtschaft, so ist auch für uns in Sachsen das vergangene Jahr ein Jahr schwerer Enttäuschungen gewesen. Weite Striche des Erzgebirges und des Vogtländes sind abermals von schweren Unwettern heimgesucht worden und haben als Lohn ihrer Arbeit und Mühen kaum das Notwendigste einbringen können, was Mensch und Tier im eigenen Betrieb zum Lebensunterhalt braucht. Aber auch in den klimatisch und wirtschaftlich besser gelegenen Teilen unseres engen Vaterlandes steht die Landwirtschaft trost einer Ernte, die den Ertrag einer Vorriegszeit nahe kommt, vor dem Auge, weil sie nicht einmal die Produktionskosten herauswirtschaften kann; von einer Rentabilität ganz zu schwören. Die Landwirtschaft ist keine Angelegenheit eines Verstandes, sondern des ganzen Volkes, weil sie die Grundlage unserer Wirtschaft ist. Die Frage, ob die Landwirtschaft die Krise übersteht oder ob sie zu grunde geht, ist daher im wahren Sinne eine nationale Angelegenheit. Die heutige Krise bedeutet, wenn sie nicht überwunden wird, einen Abstieg von fürsässiger Wirtschaft, es droht die Gefahr, daß wir in extremer Wirtschaft zurückrücken. Hoffnungslose Verschuldung an das Ausland und völlige Abhängigkeit von fremden Märkten würde das zur Folge haben. Es ist nicht Eigentum, wenn wir immer wieder in Wort und Schrift, in Presse und Parlament die verantwortlichen Säulen in Staat und Reich auf die Notwendigkeit der höchsten Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion hinweisen. Und wenn wir verlangen, daß eine Voraussetzung hierfür die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität geschaffen werden muß, dann geschieht dies nicht um schönen Vorfalls willen — die Landwirtschaft hat ihr Kapital in den besten Zeiten mit 3 Prozent verzinsen können — sondern um unserem Volke seine Errichtungsgrundlagen zu erhalten, als unerlässliche Voraussetzung einer Wiederaufbau. Der Redner wunderte sich dann der Befürchtung des Minderwohlfahrtstheaters, zu das die Landwirtschaft als einen Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht des Landwirtes absehe. Wir verneinen nicht die an sich gefundene Tendenz, die Zukunft zu bebauen, aber wir wollen dies nicht auf dem Wege der Zwangsbewirtschaftung durch eine zwangsmäßige, staatlich überwachte Organi-

sation, sondern auf dem Wege der Erziehung, und das wird durchaus erreicht durch Bildung freiwilliger Zugeschäftsstellen, wie sie an vielen Orten jetzt schon mit Erfolg bestehen. Das zweite worauf ich mit kurzen Worten zu sprechen kommen möchte, sind die ländlichen Landesbeamten. Wir haben die Zustage der Regierung, daß die Zugstiftersteuer in Fortfall gelangen soll, und es ist uns versprochen, daß die Gewerbesteuer von der Landwirtschaft nicht mehr erhoben werden soll. Aber bisher haben wir nur Worte gehört. Was hilft uns, daß die Regierung unseren klugen, wohlwollenden Verständnis entgegenbringt, was hilft uns Zugstiftersteuer zu erhalten, wenn wir den geringsten Willen zu tatkräftiger Hilfe vermissen müssen. Wir richten das dringende Erfuchen an die Regierung, zur Tat zu treten und endlich die Weitererhebung dieser gegen Reichskredit verschwendenden Steuern einzustellen. Unerträglich ist für die Landwirtschaft, daß auch weiterhin Voranschreibungen auf eine Grundsteuer geleistet werden sollen, die auf einer Schädigung nach Papiermark beruht und in ihrer Umrechnung von 100 Papiermark = 6 Goldpfennige zu einer Veranlagungshöhe kommt, die die Betriebe einfach nicht leisten können. Die Vorlage des neuen Grundsteuersteuerabdrucks ist abdingt von der Durchführung der Reichsbewertung. Wir werden uns daher wohl oder übel mit dem zur Zeit noch gültigen Gebräuch abfinden müssen, wogegen wir uns aber wenden, ist die untragbare Höhe der Steuern, die eine wesentliche Herabsetzung unabdingt fordert. Von den Forderungen, die wir auf der Landbundtagung im vergangenen Jahre programmatisch aufgestellt haben, ist eine große Zahl durch die unermüdliche Arbeit des Landbundes der Entscheidung zugeführt worden. Nicht immer ist dies Erfolg, nicht immer ist dies Erfolg, mit der wir uns zufrieden geben können, unendlich vieles bleibt zu tun, um unser Ziel, die Wiederherstellung der Rentabilität der Betriebe, zu erreichen; erst wenn dies wieder vorhanden ist, kann von einer Gesundung der Landwirtschaft gesprochen werden. Diese aber ist Voraussetzung für die Gesundung der deutschen Volkswirtschaft, für die Sicherung des täglichen Brotes für die Volksgemeinschaft. Je größer die Not der Landwirtschaft, desto größer ist die Verantwortung und die Arbeitsaufwand, die auf den führenden Persönlichkeiten unserer Organisation ruht. Redner dankte allen, die auch im verlorenen Jahre in jährem Kampfe die landwirtschaftlichen Interessen verteidigt haben und schloß: In dem Kampf um unsere Existenz gibt es keinen Unterschied zwischen Klein und Groß, eine Söldnergemeinschaft verbindet uns und solch wäre es, zu glauben, sich erhalten zu können, wenn der andere stirbt. Gegen den starken Willen der deutschen Bauern gibt es dann keine Macht, die Permag, die deutsche Landwirtschaft und mit ihr unser Volk zugrunde zu richten. Darauf hielt der Vorsitzende des Thüringer Landbundes, Gutsbesitzer Höfer in St. Bernhard bei Thomar seine Rede über den Eröffnungskampf der deutschen Landwirtschaft. Gleichzeitig Alfred Valentini, Pfarrer an St. Marien zu Eilenburg, hielt. Nach einem Schlussschluß des Landtagsabgeordneten Schäfer wurde das Deutschlandsgesetz gefasst. — Die nach dem ersten Vortrag einstimmig gefasste Entscheidung lautet: Die von ungefähr 5000 Landwirten besuchte Hauptversammlung des Sächsischen Landbundes verwarf sich mit aller Entschiedenheit gegen den Zwang, der die sächsische Landwirtschaft durch das Rinderzeugungsgesetz auferlegt wird. Die Sächsische Landwirtschaft hat ohne staatliche Rücksicht und Unterstützung ihre Produktion erheblich gesteigert. Insbesondere hat die Produktion an Milch so zugenommen, daß das Angebot bei einem wesentlich verringerter Konsum von der verbrechenden Bevölkerung nicht mehr aufgenommen wird. Die Folge sind Preise, welche die Gesetzmäßigkeiten auch nicht annähernd decken. Wir glauben nicht, daß bei dieser Maßnahme durch staatlichen Zwang eine weitere Vermehrung der Produktion erzielt werden kann. Wir fordern die sächsische Regierung auf, zunächst dafür einzutreten zu wollen, daß unsere Erzeugnisse durch ausreichende Zölle gefahrdet werden und daß das Vorkriegsverhältnis zwischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Produktionsmittelkosten wieder hergestellt wird. Nur dann wird die sächsische Landwirt in der Lage sein, die Mittel zur Verbesserung seines Betriebes aufzumenden. Dann wird er aber auch von sich aus, ohne staatlichen Zwang, die Maßnahmen treffen, die für eine weitere Steigerung der Produktion nötig sind. Wir verlangen ferner, daß die von der Regierung geplante Zusorge der Aufhebung der Gewerbe- und Zugstiftersteuer, die nach dem ersten Aufhebung der Gewerbe- und Zugstiftersteuer mit sofortiger Wirkung um ein weiteres Drittel herabgesetzt wird.

Königswartha. Seit etwa 14 Tagen tritt in der Gemeinde die Grippe epidemisch auf. Taut in keinem Hause sind die Bewohner verlobt geblieben. Die Krankheit verläuft, teils in schweren Fällen, die jedoch bisher noch nicht lebensgefährlich geworden sind. Momentan die Grippebeschwerden in der Sternengang halten sehr lange an und machen die Kranken arbeitsunfähig.

Mittweida. In Niederrossau starzte der fünfjährige Knabe Alno Kunze, als die Mutter mit Wäschewaschen beschäftigt war, mit den Beinen durch den Deckel des Kessels mit kochendem Wasser. Der Kleine verbrühte sich so schwer, daß er im bissigen Krankenhaus unter großen Schmerzen verstarb.

Burgstädt. Eine in der Oftstraße wohnende Ehefrau hatte ihre beiden Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren in der Dachwohnung eingeschlossen. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise entstand in dem Hause ein Brand, der eine starke Rauchentwicklung zur Folge hatte. Nur mit großer Mühe gelang es einem Schornsteinfeger, die bereits bewußtlos gewordenen Kinder zu retten.

Planitz. Ein bedauerliches Abgeschehen widerfuhr einem bissigen Einwohner. Dieser kam wohlgenutzt von einem Bockbierfest und als er vor seiner Haustür stand, musterte er die Feststellung, daß er den Haustürschlüssel vergessen hatte. Um von der Rückseite ins Gebäude zu gelangen, überstieg er einige Gartenstufen. Als er nun vom letzten Stein sprang, wollte, blieb er hängen und stürzte so unglücklich auf das Gesicht, daß ihm vier Jahre abbrotten.

Worwitz. Vom 20. bis 28. Juni findet in Worwitz eine Tagung sächsischer Forstbeamter statt, zu der etwa 150 Forstleute erwartet werden.

Der Monat Februar.

Der kürzeste Monat des Jahres, an dessen Schwelle wir stehen, ist der Lieblingsmonat aller derer, die vom Mammon nicht allzu sehr beschwert sind, und wer könnte das in dieser Zeit, sofern er auf feste Bezüge angewiesen ist, wohl befreiten? Genau bemessene vier Wochen ist dieser Februar lang, und der Monat hat solchen Abstand, die sich mit dem Problem der Kalenderreform beschäftigen, schon recht viel Kopfschrecken gemacht. Eine ganze Literatur ist schon von mehr oder minder berufener Seite über die künftige Stellung des Februar zusammengeschrieben worden, und ehe eine Kalenderänderung Tatsache wird, dürfte wohl noch manche Feder sich mit diesem Schredenskind unter seinen Brüdern beschäftigen.

Bemerklich verdankt der zweite Monat des Jahres seine Ausnahmestellung dem römischen König Numen Pomplius, der das zu 354 Tagen gerechnete Jahr durch ein solches mit 12 Monaten von je 29 oder 30 Tagen einsetzte, ihm aber, weil man ungerade Zahlen im alten Rom als glückbringend ansah, noch einen Tag hinzufügte. Späterhin erhielten dann vier Monate 31 und sieben andere 29 Tage, sodass für den Februar nur 28 Tage übrig blieben.

Die Steuern im Februar.

5. Februar: Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 31. Januar 1926 eingehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung vorliegt und sobald diese 50 M. erreichen (Finanzklasse). Alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Abzüge Steuermärkte zu lieben und zu entwerten. (Steuerfreier Lohnbetrag ist 60 M. monatlich). Ferner bleiben steuerfrei für Werbungskosten und Sonderleistungen je 20 M. monatlich (kann auf Antrag erhöht werden). Ermäßigung für Haushaltungsmitglieder gemäß Neuregelung des Lohnabzuges vom 1. 1. 1926. Der Steuerabzug ist nicht vorzunehmen, wenn er für den vollen Monat nur 80 Pf. oder für die volle Woche 20 Pf. beträgt.

10. Februar: 1. Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer und Lugssteuer nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat Januar 1926 (Monatszähler), Schonzeit 7 Tage (Finanzklasse). Monatszähler mit geringfügigen Umsätzen können auf Grund des Erlasses des Reichsfinanzministers vom 31. 12. 1925 die Überführung der Gruppe der Vierteljahrszähler beantragen. Allgemeine Umsatzsteuer 1 Prozent, Lugssteuer 7½ Prozent. Befreit sind Einnahmen, die der Gesellschaftssteuer unterliegen.

2. Börsernumsaysteuer für Januar 1926 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrsteuergesetz in zwei Stufen (Finanzklasse).

3. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die zweite Hälfte des Monats Januar 1926.

15. Februar: 1. Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer der Gewerbebetriebe, die bis 11. Januar 1926 ihren Steuerbescheid erhalten, und aus dem Betriebe der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung in Höhe von einem Viertel der für das Wirtschaftsjahr 1924-25 festgestellten Jahressteuerschuld, soweit nicht Überzahlung erfolgte. Schonzeit 7 Tage. (Finanzklasse.)

2. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 10. Februar 1926 eingehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. Februar.

3. Zahlung der evangelischen und katholischen Kirchensteuer (Finanzklasse), sowie der jüdischen Gemeindesteuer (Steuerklasse der jüdischen Gemeinde).

4. Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer, und zwar die im letzten Steuerbescheid angegebene Rate für das erste Vierteljahr 1926. Schonzeit 7 Tage. (Finanzklasse.)

5. Vorauszahlung auf die erste Hälfte der Aufbringungspflicht aller Betriebe mit mehr als 20 000 Mark Betriebsvermögen. Landwirtschaft ist befreit.

gemäß des Vorauszahlungsbescheides. Schonzeit 7 Tage. (Finanzamt des Unternehmers.)

6. In Preußen: Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer nach dem Ertrage, während der Termin für die Gewerbesteuer nach dem Kapital von den Gemeinden festgelegt wird. (Steuerklasse.)

7. In Preußen: Fälligkeit der Grundvermögens- und Hausinstinkte pro Februar 1926. Schonzeit 7 Tage. (Steuerklasse.)

8. Einreichung der Altbewitz-Ansprüche bei der Vermittlungsstelle.

25. Februar: 1. Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. Februar 1926 eingehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. Februar.

2. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die erste Hälfte des Monats Februar 1926. (Steuerklasse.)

28. Februar: 1. Bekanntmachung des festgestellten Aussagetages und der Berechnung der Obligationen gemäß Artikel 31, Abs. 4, der Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz.

2. Termin, an dem die Altbewitz-Ansprüche in der Altbewitzstelle beim Finanzamt eingegangen sein müssen.

Für die Lachmuskeln.

Rassiniertter Triest. „Es ist mir schon immer aufgefallen, Adolf, dass du jedesmal, wenn Besuch kommt, auf dem Klavierstuhl Platz nimmst. Dabei wissen doch alle unsere Bekannten, dass du gar nicht in der Lage bist, Klavier zu spielen. — Der Gatte: Und die lieben Bekannten sind dazu aber auch nicht in der Lage, solange ich auf dem Klavierstuhl sitzen bleibe...“

Gerichtssaal.

Unter der Anklage der Rechtsbeugung. Zur Zeit steht vor dem Schöffengericht Chemnitz der Oberstaatsanwalt Altmus aus Freiberg in Sachsen unter der Anklage, sich in sieben Fällen gegen § 346 des Strafgesetzbuches vergangen zu haben. Er soll aus seiner politischen Einstellung heraus gegen linksgerichtete Leute nicht oder nur mit ungünstigen Maßnahmen eingedrungen sein. Dieses Verbrechen ist mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bedroht.

Rundfunk.

Die Westdeutsche Funkausstellung ist in Köln am 30. Januar eröffnet worden. Bei der Begrüßung der Ausstellung sprach Staatssekretär Bredero über das Funkwesen. Dabei unterstrich er besonders die Notwendigkeit eines engen Zusammengehänges zwischen Presse und Rundfunk, die sich gegenseitig fördern und ergänzen könnten. In der Ausstellung kommen neben einer Auswahl moderner Ausstellungsobjekte besondere Bedeutung der Ausstellung der Reichspost zu, die die geschichtliche Entwicklung besonders des Sendewesens vor Augen führt.

Radio Konzert in der Eisenbahn. Aus London kommt die Nachricht, dass der erste englische Zug von Bristol nach Cardiff unter Musikbegleitung abgegangen ist. In dem mit zwanzig Lautsprechern ausgerüsteten Zug konnten die Reisenden sich dem Genuss von Musikvorträgen aus allen Ländern hingeben. Bei dem glänzend verlaufenen Versuch war ein besonders guter Empfang aus Deutschland, Österreich, England, Frankreich, Norwegen und Spanien zu verzeichnen. Sogar Pittsburgh in Amerika konnte zeitweilig gehört werden.

Aus Stadt und Land.

* Ein riesiger Brand im Royal-Orpheus-Theater in Budapest hat einen Schaden von mehreren Milliarden Kronen verursacht.

* Wie aus London gemeldet wird, hat der Prinz von Wales bei einer Parforcejagd wieder einmal das Schloss gebrochen.

aber nur noch dann in den Werkstätten erschien, wenn Fürstlichkeiten zur Aufnahme angemeldet waren, begrüßte Ruth freundlich, fragte nach ihren Sprachkenntnissen, machte ihr einige väterlich klingende Komplimente über Aussehen und schloss gleich einen Vertrag mit ihr, der vorläufig für ein Vierteljahr geltend sollte. Das Gehalt war ebenso hoch wie das, welches sie bei Weder, unguten Angedenken, erhalten hatte. Und in Berlin durfte sie, wenn sie wollte, alles für sich verbrauchen, nachdem ihr Vater sich wohl und übel entschlossen hatte, die Stellung bei Frau Seubis anzunehmen.

Arm in Arm verließen die jungen Damen das Haus. „Ich werde lange nicht so viel verbrauchen“, rief Ruth, „und ich kann meinem Vater jeden Monat noch eine Summe senden.“

Therese war von Franziska in die Eigentümlifkeiten des alten Stockton eingeweiht worden. Sie schüttete den Kopf und erwiderte:

„Das wäre vielleicht ein Fehler. Soviel ich weiß, hat doch Ihr Vater sein Auskommen. Sagen Sie das, was Sie etwa erübrigen, für Notfälle auf; ich kann Ihnen sagen, nichts ist entsetzlicher, als wenn man zum Beispiel im Falle einer Krankheit ganz ohne eigene Mittel ist. Bei allem Respekt vor unserem Versicherungswesen muss ich Ihnen doch den deutlichen Rat geben: Werden Sie niemals frant; aber wenn Sie es werden, dann seien Sie froh, wenn Sie eine eigene kleine Reserve haben! Auch für eine kurze Erholungsreise muss man stets ein paar Kröten bei Seite legen. Denken Sie doch bloß an, welches Hochgefühl Sie erfüllen würdet, wenn Sie das erste Mal auf eigene Kosten in die Alpen oder an die See gingen.“

„Ach, ich bin nicht so reiselustig“, murmelte Ruth, „dafür sind wir mehr als genug mit der Eisenbahn umhergerollt. Und von der See habe ich gleichfalls genug bekommen; denn wir kamen nicht auf einem Dampfer, sondern auf einem altmodischen und langsam fahrenden Segelschiff herüber. Aber sagen Sie, wo gehen wir denn eigentlich hin?“

Deutsche Hockeyspieler in England. Der Essener Turn- und Hockeysklub hat von der Universität Cambridge eine Einladung erhalten, ein Hockeymatch gegen sie zu spielen. Wie verlautet, wollen die Essener die Einladung annehmen. Der Deutsche Hockeysklub besteht allerdings darauf, dass die Essener nicht ohne Verstärkung spielen, was unseres Erachtens auch sehr nötig ist, denn in allen bisherigen Kämpfen gegen Berliner Hockeymannschaften spielten die Essener kein allzu großes Hockey.

Kanadische Eisstockschieler in Berlin. Der Berliner Schlittschuhclub hat die Eisstockschiemannschaft der in Paris lebenden kanadischen Studenten zu einem Wettkampf im Berliner Sportpalast eingeladen. Die Studenten tragen am Sonntag ein Wettkampf in Prag gegen Sparta aus und man hofft, dass sie auf der Rückreise nach Berlin kommen werden.

Um die Europameisterschaft im Billard. In den letzten Wochen in Paris gelangt. Unter den Teilnehmern befand sich auch der Münchener Steinböck, ohne sich jedoch zur Geltung bringen zu können. Nach Abschluss der Serien Spiele war die Reihenfolge der sechs Bewerber: 1. Conti mit 4 Siegen, 2411 Punkten, 2. Orange 4 Siege 2291 Punkte, 3. Cire 3 Siege, 2385 Punkte, 4. Petrie 3 Siege, 2249 Punkte, 5. Schweinböck 1 Sieg, 1956 Punkte und 6. Ranson 0 Siege, 958 Punkte. Im Kampf um den Titel standen sich nunmehr Conti und Orange gegenüber. Orange gelang es, knapp mit nur 4 Punkten Differenz, Conti den Titel zu nehmen.

Deutsche Eislaufmeisterschaften.

Unglücklicher Start des deutschen Meisters. Bei der zweiten deutschen Winterkampfspieltags in Titisee wurden außergewöhnlich überraschende Ergebnisse erzielt. Der deutsche Meister Bollstädt war im 500-Meter-Lauf zu Fall gekommen und verlor dadurch jegliche Aussicht auf den ersten Platz. Den Sieg errang der Berliner Stöhr gegen seinen Klubkameraden Pöder und Müller. Bollstädt konnte zwar die 1500 und 5000 Meter, beide gegen Pöder und Stöhr, überlegen gewinnen, ohne sich jedoch im Gesamtergebnis platzieren zu können. Den Meistertitel errang Hans Pöder vom Berliner Schlittschuhclub. Stark deutscher Juniorenbewerbe vervollständigte das Programm.

Die endgültigen Ergebnisse waren folgende: Deutsche Meisterschaft im Eisschnelllaufen: 1. Lauf 500 Meter: 1. Stöhr-Berliner Schlittschuh-Klub 50,4 Sek., 2. Pöder-Berliner Schlittschuh-Klub 52,2, 3. Müller-Berliner Schlittschuh-Klub 52,7.

2. Lauf 1500 Meter: 1. Bollstädt-Altona 2:43,3 Min.

2. Pöder 2:45,2, 3. Stöhr 2:46,3.

3. Lauf 5000 Meter: 1. Bollstädt 9:49,9 Min., 2. Pöder 10:11,2, 3. Stöhr 10:26,4.

Gesamtergebnis: 1. Hans Pöder 168,38, 2. Stöhr 168,47, 3. Müller 172,10 Punkte.

Juniorläufen 1000 Meter: 1. Schönbrodt-Berliner Schlittschuh-Klub 1:51,6 Min., 2. Grell-Berliner Schlittschuh-Klub 1:52,3, 3. Böck-Altona 1:54,6.

Juniores-Weltmeisterschaftspreis 3000 Meter: 1. Rammelmeier-München 6:5,2 Min., 2. Grell 6:13, 3. Böck 6:15,2

Letzte Nachrichten.

Die Reichsbahn gegen den Schiedsspruch.

— Berlin, 30. Januar. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat beschlossen, dass der verbindlich erklärte Schiedsspruch so lange nicht durchgeführt wird, bis das Reichsbahngericht, das zu diesem Zweck von der Reichsbahnverwaltung angerufen wird, entschieden hat.

Chamberlain über die deutsche Ausrüstung.

— London, 30. Januar. Während seines Pariser Aufenthalts wurde der englische Außenminister Chamberlain bei einem Empfang englischer Pressevertreter gefragt, ob Deutschland alles tue, was möglich sei, um seine Ausrüstungsverpflichtungen zu erfüllen. Darauf erwiderte Chamberlain: „Ja, alles.“

Polen erhält einen Sitz im Völkerbundsrat.

— London, 30. Januar. Wie der „Daily Telegraph“ berichtet, hat bei der Unterredung zwischen Chamberlain und Briand auch die Zuteilung eines Sitzes im Völkerbundsrat an Polen eine Rolle gespielt. Aller Voraussicht nach werde Polen einen ständigen Sitz in dieser Körperschaft erhalten, wenn Deutschland seine Zulassung zum Völkerbund beantragt habe.

Zur Untergrundbahn — ein dummes Wort, nicht wahr? Wir haben es aus dem Englischen übernommen, aber es hat ja keinen richtigen Sinn; denn „Grund“ bedeutet bei uns doch nicht Erde, wie dort in dem mir überhaupt so untypischen England. Warum sagen wir nicht einfach „Tiefbahn“? Ach, mein liebes, geliebtes Berlin, und du, mein über alles geliebtes Vaterland, worum machst du immer, immer noch nicht ein so stolzes und eigenes Gesicht, wie du es doch wahrhaftig dürfst?!

Thereses Wangen hatten sich gerötet und ihre großen, dunklen Augen brannten, wie stets, wenn sie auf Deutschlands Größe und Deutschlands Schwäche zu sprechen kam. Aber schon fuhr sie lächelnd fort:

„Hier sind wir schon! Und nun versenken wir uns in den Schoß der Erde. In einer guten Viertelstunde atmen wir Waldluft.“

Sie flogen in den stillen, dunklen Schacht hinein, Ruth ganz voller Angst und Freude, wie ein Kind, das etwas beschert bekommt.

In der Heerstraße stiegen sie aus.

Scharen von Ausflüglern waren schon unterwegs; Thereses kannte hier jeden Steg.

„Colonne marsch!“ kommandierte sie, während sie weit ausschritt und dabei den Hut abnahm, um ihn sofort mit einer Rödel am Kleide befestigt zu tragen. „Gleich werden wir hinaus sein aus der Menschenmenge, die ich nicht ausstehen kann. Und wenn das Glück gut ist, gelingt mir vielleicht eine Tieraufnahme mitten im Walde.“

Sie trug ein federleichtes Gestell aus Aluminium und einen Aufnahmegerät. Ohne dieses berufliche Rüstzeug mache sie keinen größeren Spaziergang, auch ließ sie sich nie beim Tragen helfen und behauptete, diese Dinge seien ihr eine süße Last.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate haben in der „Weizeritzer Zeitung“ besten Erfolg

**Gesener
imbrid
sie zu
nabungs
aus, was
len bis
en viel**

Die Niagarafälle eingefroren.
New York, 29. Januar. Die Kälte in Amerika ist dermaßen gesiegen, daß die Niagarafälle eingefroren sind.

Die im Eis eingeschlossenen Schiffe in Gefahr.
Reval, 30. 1. Infolge des im finnischen Meerbusen herrschenden Sturmes, der die Eismassen in Bewegung gebracht hat, befinden sich die noch im Eis verbliebenen Schiffe in erhöhter Gefahr. Besonders gefährdet ist der deutsche Dampfer "Undine". Gestern ist von Reval aus ein Junkturschiff abgesandt worden, um die Schiffe aufzufinden und sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Von dem deutschen Dampfer "Albin" fehlt jede Nachricht.

Statrede des Reichsjustizministers erst am 10. Februar.
Berlin, 29. Januar. Der Sitzesamt des Reichstages betrieb heute abend über die Einteilung der Arbeiten für die nächste Woche. Da der Finanzminister Dr. Reinhard den Dienstag hat, seine Ausführungen über den Etat 1926 ausführlich zu machen und eventuell zugleich neue Steuervorschläge zu machen, hat der Sitzesamt die Sitzberatung auf Mittwoch den 10. Februar verschoben. Dafür soll am Mittwoch nächster Woche die 2. und 3. Lesung der Novelle über die Militärgerichtsbarkeit und am Donnerstag das Sperrgesetz zur Frage der Fürstenabsindung beraten werden.

Eine Kompromissantrag im Fürstenabsindung.
Berlin, 30. 1. Die Tägliche Rundschau meldet: Am Freitag ist in Berlin in einer interfraktionellen Besprechung ein Gesetzentwurf vereinbart worden, der in der Frage der sogenannten Fürstenabsindung eine reichsgesetzliche Regelung herbeiführen soll. Der Wortlaut des Antrags ist vertraulich und wird erst am kommenden Dienstag von dem Vorsitzenden des Rechtsausschusses, dem Abg. Kahl, im Ausschuß eingebracht werden. Der Antrag wird unterstützt von der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, den Demokraten, der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung. Er wird vor seiner Veröffentlichung auch den anderen Parteien unterbreitet werden und es besteht Grund zu der Erwartung, daß er die Herbeiführung eines Komromisses auf breiter Parteidramaturgie ermöglichen wird.

Schreemann spricht am Mittwoch im Ausschuß des Reichstages.

Berlin, 29. Januar. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist zu einer Sitzung auf Mittwoch, den 3. Februar einzuberufen worden. In dieser Sitzung wird Reichsaußenminister Dr. Schreemann die in seiner Rede am Donnerstag angekündigten näheren Mitteilungen über die Rücktrittsrede von Locarno machen.

Sächsisches

Mitter. Im Bahnhof zur "Lahsparte" findet heute Sonnabend eine Masken-Feier statt.

Dresden. Den Berichten nach soll die Landesfondone am 25. Februar zu einer 14-tägigen Tagung zusammentreffen, der Verfassungsausschuß schon etwa 8 Tage früher, da noch Hoffnung besteht, daß am 1. April die Trennung vom Staat vollzogen werden kann.

Wie wir erfahren, ist die in Sibiu erscheinende Tageszeitung "Grenzblatt", die schon seit Jahrzehnten einen höheren Abonnentenstand jenseits der Grenze aufweist, für die Tschechoslowakei verboten worden. Bereits im August 1925 wurde eine Nummer durch die tschechische Behörde beschlagnahmt. Nachdem bereits vor einigen Tagen das "Grenzblatt" von der Postförderung in der Tschechoslowakei abgeschlossen wurde, ist nunmehr auch der Vertrieb durch Boten unmöglich gemacht worden, da er zurückgeworfen wurde.

Die Erfüllung eines Vergnügens für den Fremdenverkehr am Felsenberg bei Schwarzenberg und Grünhain ist nunmehr höchst vorgeschrieben, daß der Vorstand des Erzgebirgsverkehrs (Gemeindeverband), der die Erfüllung unternommen hat, den Stollen in allen seinen Teilen befestigen könnte. Der Stollen und seine Weitungen (Gassen) sind bis auf kleine Teile von den Schuttmassen geräumt und abgeholt, so daß das Begeben jetzt schon ganz gefahrlos ist. Die Eröffnung des Stollens für den Fremdenverkehr wird für Anfang April 1926 bestimmt erhofft.

Kreis. Ihren 93. Geburtstag beginnt in voller körperlicher und geistiger Frische Frau Johanna Rosine verm. Starke geb. Hanke im Stadtteil Wieda. Ihrer Ehe entprossen 8 Kinder, von denen 6 noch am Leben sind. 26 Enkelkinder, von den 10 in den Weltkrieg zogen und 5 blieben, und 21 Urenkel haben die noch rüstige Greisin zur Stammutter.

Frankenberg. Die während des Krieges hier erbauten Kasernen, die vor wenigen Jahren durch einen Mehrheitsbesluß der seinerzeitigen Linksmehrheit im Stadtverordnetenkollegium von der Stadt gepachtet und an industrielle Unternehmungen weiterverpachtet wurden, erweisen sich als eine schwere finanzielle Belastung der Stadthasse, da der Stadt einerseits durch die schwere wirtschaftliche Krise Mietausfälle, und andere Verluste — in einem Halle 80 000 M. — und andererseits ständige Reparaturausgaben in den verschiedenen Gebäuden entstehen. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde lebhaft über das geringe Entgegenkommen der Reichsvermögensverwaltung in dieser Sache geklagt.

Chemnitz. 29. Januar. Wie der Chemnitzer Mitarbeiter der Leipziger Neuesten Nachrichten von dem Verteidiger Dr. Brandt — Berlin erfuhr, hat der Rechtsausschuß des sächsischen Landtages einen Beschluss gefaßt, die Regierung zu erlauben, eine Amnestie zu erlassen. Nach der Ansicht des Verteidigers Dr. Brandt ist es nicht ausgeschlossen, daß die sächsische Regierung diesen Antrag ablehnt. Unter der Annahme würde auch der Fall des Oberstaatsanwaltes Dr. Amonus fallen. Die Fortsetzung des Strafprozesses gegen Dr. Amonus würde sich natürlich dann erledigen.

Chemnitz. 29. Januar. Am 2. Verhandlungstage im Amonus-Prozeß sollten Fälle behandelt werden, die vom Angeklagten früher bearbeitet worden sind, wegen deren aber Anklage nicht erhoben wurde. Das gab zu langen juristischen Debatten Veranlassung. Im Verlauf der Verhandlung stellte die Verteidigung wiederholt den Antrag auf Ausschaltung des Strafverfahrens. Um die Mittagsstunde verkündet der Vorsitzende den Beschluss, daß dem Antrag der Verteidigung stattgegeben und das Verfahren gegen Dr. Amonus so lange ausgesetzt werde, bis die Verteidigung sich eine genaue Kenntnis der noch nicht verlesenen 15 ziemlich umfangreichen Aktenstücke verschafft habe. Der Vorsitzende gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Verhandlung Ende März oder Anfang April fortgesetzt werden kann.

Döbeln i. B. Der Mangel an Geistlichen macht sich auch hier in der Kirchengemeinde recht bemerkbar. Im Hauptgottesdienste am Sonntag verschiedet sich Pfarrer Mehner, der hier 7½ Jahre treu gewirkt hat, um die auf ihn entfallene Wohl in Mühlen bei Döbeln anzunehmen. Vor wenigen Jahren wirkten hier einschließlich des Superintendenten vier Geistliche; nunmehr müssen zwei Herren den Dienst in der großen Gemeinde ausüben.

Plauen. Die Stadtverordneten bewilligten für größere Notstandshilfen die erforderlichen Kosten in Höhe von 1 613 000 M. soweit sie nicht durch Zuschüsse aus der produktiven Erwerbsfürsorge oder aufzunehmende Reichs- und Staatsdarlehen gedeckt werden.

Oberwiesenthal. Hieres neues Unterkunftsgebäude, das sich noch im Bau befindet, ist vor einigen Tagen an die Universität Leipzig verkauft worden, die aus dem Objekt ein Erholungsheim für Professoren und Studenten errichten will.

Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Dippoldiswalde

am 29. Januar 1926.
Das Kollegium ist volljährig bis auf die Stadtverordneten Stenzel (e.) und Leibig. Außerdem sind der Bürgermeister und Stadtrat Gieholt erschienen. 7 Zuhörer.

Inventur-Ausverkauf ab 30. Januar nur 14 Tage

Einige Beispiele aus meinem reichhaltigen Lager		
Emaile	Glas	Vorzeilen
Eisgr. von 1.50 an	6 Stück Teller 90	1 Ruchenteller von 95 an
Wannerd. v. 2.30, 2.-	6 Stück Kompostts 90	1 Kaffeegeschirr 5flg. v. 3.75 an
SSS. wh. von 1.95 an	6 St. Bierbecher 150	1 Kaffeegeschirr 9flg. v. 6.- an
Kehrschüssel von 95 an	6 Stück Lübars 120	Schüsseln verschiedener Größen
Salz & Löffel grau v. 7.50,-	10 Wassergläser 95	Blätter Speisegeschirre

Auf alle anderen Waren

5 Prozent Rabatt

Hans Pfutz,
Fernsprecher 146

Verchiedenes
All.-Schloß von 18 Pf. an
All.-Kassettschloß v. 10 Pf. an
1/2 Soling-Dreiecks v. 6.50..
5 Rollen Butterb. Pap. 1.
Thermosflaschen extra billig

Dippoldiswalde, Oberortplatz
neben Louis Schmidt

Für die uns zu unserem Jubiläum
erwiesenen Ehren, die uns hochachteten, bringen
wir allen unsern herzlichsten Dank dar.

Ruppendorf, den 28. Januar 1926.

Hermann Klinkicht und Frau

Auktion

Das zum Abschluß der verstorbenen Frau verw. Meta Voening gehörige: 1 Kommode, Bettdecke mit Matratze, Wanduhr, 4 Betten, Melkfeste und Koffer, 1 Posten Kleider, Blumen, Körbe, Wäsche, 1 Pels, Jackets, 1 Muff, 2 Soas, Tapische, Decken und verschiedene andere Säume

Mittwoch, am 3. Februar 1926, vormittags 10 Uhr
im Schäßhaus Dippoldiswalde öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Dippoldiswalde, am 30. Januar 1926

W. Rehichuh, Polizeidirektor

Saatkartoffeln

günstiges Angebot für Frühjahrs-Lieferung,

von nur jüngstem Nachbau, jedoch bewährte abbaufeste Sorten wie:
Allerstädt, Rudolf, Bl. Odewalder, Centifolia, Fürstenkrone, Anna, Deodara, Gratiola, Hindenburg, Jubel, R. v. Namele, Lauria, Mirabilis, Barnassia, Pepo, Pirola, Polanin, Primadonna, Ursus, Welche Riesen, Befeler

zum selten Preis laut meinen Verkaufsbedingungen von 3.- bis 3.50 RM. einschließlich Saatkartoffeln ab hierziger Station. Getragertabelle nebst Verkaufsbedingungen wird kostenlos auf Wunsch zugesandt.

Rittergut Hirshfeld
Post und Bahnhofstation Deutschendorf
R. Mendt

Ideal- und Erika-Schreibmaschinen

Schauspielhaus:

Sonntag, 31. Januar, vorm. 1/2 Uhr: "Der Froschkönig" (7-10.30). Montag, 1. Februar: "Die verkaufte Braut" (7.30-g. 10). Dienstag, 2. Februar: "Lammläuse" (6.30-n. 10.15). Mittwoch, 3. Februar: "Arladne auf Kreta" (7.30-g. 10). Donnerstag, 4. Februar: "Die Enführung aus dem Serail" (7.30-g. 10). Freitag, 5. Februar: "Der Waffenkömme" (7.30-n. 10). Sonnabend, 6. Februar: "Die Fledermaus" (6-9). Nachvorstellung (Vanter Abend) zu Gunsten der Pensionsskasse für die darstellenden Mitglieder der Sächsischen Staatsoper (10). Sonntag, 7. Februar: "Der Rosenkavalier" (7.30-10.15). Montag, 8. Februar: "Die Zauberflöte" (7-10).

Schauspielhaus:

Sonntag, 31. Januar, vorm. 1/2 Uhr: "Der Froschkönig" abends 1/2 Uhr: "Im welchen Röhl" (n. 10). 1. Febr.: "Stella" (7.30-9.30). Mittwoch, 3. Febr.: "Der Traum eines Lebens" (7.30-10). Donnerstag, 4. Febr.: "Wie es euch gefällt" (7.30-10.15). Freitag, 5. Febr.: "Die Hermannschlacht" (7.30-10.45). Sonnabend, 6. Febr.: "Der Revisor" (7-9.30). Sonntag, 7. Febr. nachmittags 1/2 Uhr: "Der Froschkönig" abends 1/2 Uhr: "Herodus und Mariamne". Montag, 8. Febr.: "Der Revisor" (7.30-10).

Probenkabinete zu Dresden

am 29. Januar 1926. — Preise in Goldmark.

Inland: Weizen 23.50-24.00, Inländischer Roggen 15.30-15.80, Hafer 16.20-17.70, preuß. Hafer 18.00-18.50, Raps 33.00 bis 34.00, Mais, Laplate 21.00-21.50, Chiquantin 23.50-25.00, Widen 26.50-27.50, Peluzören 25.50-26.50, Erdbeeren 27.00 bis 28.00, Rottflee 21.50 bis 25.00, Trockenmöhre 10.00 bis 10.25, Jüdenschmalz 17.00-19.00, Kartoffelflocken 17.50-18.00, Gultermehl 12.50-14.50, Weizenkleie 10.40-11.30, Roggenkleie 10.10 bis 11.10, Dresdenner Meisen: Kaiser-Mauszug 51.00-52.50, Bädermundmehl 42.50-43.50, Weizenmehl 16.50-17.50, Inlandweizenmehl (Type 70%) 37.00-38.50, Roggenmehl OI (Type 60%) 27.50-28.50, Roggenmehl I (Type 70%) 25.50-26.50, Roggenmehl II 16.00-17.00.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 30. Januar 1926.

Aufgetrieben wurden 61 Ferkel und 4 Läufe. Es wurden 34 Ferkel verkauft und zwar zum Preise von 25-40 M. pro Stück. Ein Läufer wurde mit 58 M. verkauft.

Kassenschränke, Kontrollkassen, Schnellwagen
mit und ohne Preisanziger.

Techn. Bedarf für alle Branchen.

Original-Gabekaufpreise!

Auskünfte, Vorführungen und Besuche kostenlos

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jähne.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein guter

Gatte, unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater,

der Wirtschaftsanziger

Julius Langer

heute morgen plötzlich und unerwartet sonst entlassen ist.

Reichstädt, den 30. Januar 1926.

Seiner Tochter: Ida Lange, geb. Hirshfeld

im Namen aller Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr

vom Trauerhaus aus statt

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Gattin,
unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Olga Better

geb. Hirschfeld

lagen wie allen denen, die durch Ehrungen, sowie durch die erwogene Teilnahme unseres Schmers zu lindern

suchten, den herzlichsten Dank.

Wolfsode, am 26. Januar 1926.

Der tieftrauernde Gatt. u. Kinder

Suche für März einen kräftigen Burschen
auf Abfälle für die Mineralwasserfabrik

Rude, Beauerei Dippoldiswalde

Schlafzimmer

(eisenbeitsfähig) preiswert zu verkaufen

Steinmüller & Gößlau, Schmiedeberg

Sämtl. Artikel zur Krankenpflege Strümpfe werden mit Maschine angefertigt bei

Elephant-Drogerie Herm. Rothe, Herrenstraße 98

Drucksachen aller Art.: C. Jähne

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 25

Sonnabend, am 30. Januar 1926

92. Jahrgang

Sächsisches

Die behördlichen Maßnahmen gegen die Sensationspresse haben sich — so wie von besonderer Seite geschrieben — außerordentlich wirksam erwiesen. Der Rat zu Dresden hatte zunächst ein Verkaufsverbot dieser Wochenblätter in den Zeitungshänden der Straßendienststellen erlassen. Weiter ging ein Verkaufsverbot in den Bahnhofsbuchhandlungen und Bahnpostzeitungshänden des Freistaates Sachsen. Wie der Verleger eines berühmten Wochenblattes selbst angibt, haben sich diese behördlichen Maßnahmen in nicht geahnteter Weise fühlbar ausgewirkt. Allein durch das Bahnhofsverbot verminderte sich die Auflage eines solchen Wochenblattes um 2500 Stück, sie ist so zusammengezogen, daß das Weiterreichen direkt in Frage gestellt werden ist. Wie verläuft sind gegenwärtig noch andere Maßnahmen geplant, um die Einstellung des Verkaufs dieser Blätter auch in den anderen Geschäftsräumen durchzuführen.

Gehring. Welche Ausdehnung die Kreuzottern im letzten Sommer in unserer Gegend angenommen haben, beweist folgende amtliche Feststellung. Es wurden im bisherigen Rathaus 128 Stück Kreuzottern, für welche eine Fanggeldprämie von 50 Pf. je Stück bezahlt wurde, also im ganzen 64 RM. Hierzu kommen nur noch die auf Feldern beim Mählen usw. erlegten Tiere, welche garnicht angemeldet worden sind. Seit dem Kriege sind noch niemals so viele dieser Fischslangen gefangen worden. — So stark sich dieses giftige Reptil im Sommer ausgebreitet hat, so hart treten jetzt die Mäuse auf unsern Feldern und Wiesen auf. Nachdem der Schaden geschmolzen ist, sieht man überall an den Gräben und Mäuselöchern, welche auf große Verbreitung dieser schädlichen Räuber hindeuten und werden unsere Saaten schwer darunter zu leiden haben. Aber nicht allein auf den Feldern machen sie sich bemerkbar, sondern noch unangenehmer werden sie in den Häusern empfunden und namentlich auf den Kornböden machen sie großen Schaden, der von Tag zu Tag wächst, da sie sich ungeheuer schnell vermehren.

Moritzburg. Vor dem diesjährigen Standesamt erschien dieser Sohn der heimatliebste, im Alter von 78 Jahren stehende Handelsmann Andreas, wohnhaft in Reichenberg, mit der 22-jährigen Kellnerin Dora Illgen. Andreas war gewillt, die Geehrte zu heiraten. Das Aufgebot konnte leider nicht erledigt werden, da die 3. keine Dokumente vorlegen konnte. Die Angelegenheit mußte deshalb bis auf weiteres verschoben werden.

Pirna. Das Pirnaer Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Pirnaer soll, so ist wenigstens geplant, in diesem Jahre errichtet werden. Allerdings bedarf es dazu noch erheblicher Mittel. Diese aufzubringen, ist jedem Gelegenheit geboten, nicht zuletzt durch Spenden in die Sammelbüchsen in den verschiedenen Städten. Ein nachdrückliches Beispiels hat auf Anregung des Oberbürgermeisters Dr. Gottschmidt Prio. Schlossgründide Pirna gegeben, indem sie von jedem Mitglied einen Extrabeitrag von 1 Mark für diesen Zweck erfordert.

Lößnitz. Der 47-jährige Arzt Böhme war fortgegangen, um in einer Defektation in einem Fläschchen Rum zur Belebung von Tee zu holen. Auf dem Rückweg ist der Mann ausgeglitten, wobei das Fläschchen, das er in der Hosentasche trug, zerbrochen ist. Durch die Glasscheibe hatte er sich eine stark blutende Verletzung zugezogen. In diesem Zustand traf ihn eine halbe Stunde darauf seine vom Einholen zurückkehrende Ehefrau in der Wohnung. Da es nicht gelang, das Blut zu stillen, begab sich der Verleute nach dem Krankenhaus, wo er an den Folgen seiner Verlelung verschieden ist.

Rötersdorf. Infolge Kapitalmangels wurde der Dörfliche Schleiferbuch bis auf weiteres stillgelegt und somit das Arbeitslohnheer um weitere 30 Mann vergrößert, so daß die 300 Köpfe abhängende Gemeinde Rötersdorf 60 Erwerbslose, ausschließlich Jägerkompagnier, aufweist.

Chemnitz. Nachdem die biesische Straßenbahndirektion vor einiger Zeit versuchsweise das Rauchen im Innern der Abhängewagen erlaubt hatte, hat das nicht rauchende Publikum einen derartigen Sturm auf der Öffentlichkeit gegen diese Maßnahmen unternommen, daß die Zurücknahme dieser von der Raucherwelt freudig begrüßten Erlaubnis erfolgt ist.

Zwickau. Wegen öffentlicher Belästigung durch die Presse wurde der Schriftleiter des "Sächsischen Volksblattes" Hermann Moos Kraffer in einer Privatklage Ansprüche gegen Kraffer zu 50 RM Geldstrafe beigelegt. 5 Tage Haft verurteilt. Dem Richter wurde die Befreiung zugestanden, den vertragenden Teil des Urteils im Zwickauer Tageblatt zu veröffentlichen. Der Angeklagte und dem Privatkläger die Kosten zu erläutern. Im Anzeigenteil des "Zwickauer Tageblattes" erschien vor einiger Zeit, wie die Zwickauer "Neuesten Nachrichten" melden, die Bitte eines holzindustriellen Geistlichen, der für einen infolge seiner Religionsfreiheit geschäftlich zurückgegangenen Buttermilchbäcker um geschäftliche Unterstützung ersucht. Daraus entnahm Schriftleiter Kraffer die Bedeutung, im Sächsischen Volksblatt einen Artikel erscheinen zu lassen. In dem er über fromme Butter sprach und dem Verleger kürzlich eine Normalpauke wegen geschäftlicher Unmoral erteilte wollte und von Verquinung von Geschäft und Religion sprach. Ein Vergleich kam nicht zu stande.

Dresdner Brief.

"Sie kommen mir so bekannt vor!"

Es gibt Redensarten, die von einem zum andern gleiten, durch Stadt und Land, die uns anstrengen wie der Staub der Straße, wie Doktoren, nur meistens nicht so unheilvoll und gefährlich, sondern für uns ganz selbstverständlich, für andere eher lächerlich. Lächerlich nicht wegen der Redensart selbst, sondern wegen ihrer Häufigkeit.

In Dresden begegnet man nur zu oft den Worten: "Sie kommen mir so bekannt vor!" In jeder Gesellschaft kann man es hören, aus der Straße, im Volkssaal, in der Straßenbahn, besonders die männliche Hälfte der Bevölkerung kennt diesen Satz gegenüber den Vertreterinnen der weiblichen Hälfte und zwar ebenso gegen junge wie ältere Damen.

Auch ja, was ist denn dabei so Besonderes? Warum soll die Dame dem Herrn nicht bekannt vorkommen? Gemach, ihr lieben Leute, die Redensart ist bemerkenswert, weil sie meist auf Wahrheit beruht und nur dem Wunsche entspricht, einen Anknüpfungspunkt zu bilden, eine Landungsbrücke bei derjenigen älteren oder jüngeren Dame, bei der das Landen schwierig, aber erwünscht ist.

O, ihr schlichten Herren der Schöpfung findet ihr keine anderen Worte, die Aufmerksamkeit eurer Dame zu erregen? In Dresden scheint es nicht so, und die Redensart: "Sie kommen mir so bekannt vor!" ist ja auch äußerst beweckt und niemand kann behaupten, daß dem nicht so sei.

Als ich ein ganz junges Mädchen war und noch allen möglichen und unmöglichen Studien oblag, trat mir diese Redensart zum erstenmal entgegen, und jetzt, wo manches Jahrzehnt darüber hingegangen, sprach ein Mann wieder dieselben Worte zu mir. Das erstmal war ein junger Student, der dem unverzerrten Ding auf solch schöne Art Name und Art abschwärzeln versuchte, das leichtesten ein kleiner dicker Herr, der, obwohl oft und grau, doch noch Anschluß zu suchen schien. Unterdessen habe ich die Redensart auch anderen gegenüber unendlich oft gehört und mich darüber gewundert, daß die Dresdner Frauen und Mäd-

chen nur zu leicht darauf hereinfallen, wo sie sonst nicht so gängig wären.

Kommt da in einen Sparzimmerschrank der Vorstadt ein elegant gekleideter Herr, dem man trocken und schwer den Landjunker antwortet. Er lädt sich seinen Sparzimmerschrank und mustert dabei mit Wohlgefallen die hübsche Frau, die ihm bedient. Sie gefällt ihm und er abgibt. Was sagt man nur, um seine Wünsche kund zu tun? Endlich, nachdem er bezahlt und einen der Gummistengel in Bezahl gesetzt hat, füllt ihm die rettende Redensart ein: "Fräulein, Sie kommen mir so bekannt vor. Haben wir uns nicht schon irgendwo gesehen?"

"Ich glaube kaum," sagt die junge Frau zurückhaltend. Aber der Haken ist gefunden und der Landjunker spinnt ihr weiter bis zu der ihm am Herzen liegenden Frage, ob besoße junge Frau ihm einen kleinen Abend verleben wolle. Zur Ehre der Dresdner Weiblichkeit sei es gesagt, daß der menschenfreundliche Onkel unverrichteter Sache abziehen mußte.

Ein anderes Gespräch belauschte ich auf der sehr belebten Pillnitzer Straße. Kommt da eine junge Dame schnellen Schrittes gegangen, ein dicker Herr ihr entgegen. Der Herr steht, sie lächelt — er zieht den Hut, — sie verneigt sich, — beide bleiben stehen. Da füllt er sich ein Herz: "Fräulein, Sie kommen mir so bekannt vor. Haben wir uns nicht schon irgendwo gesehen?"

"Das kann schon sein," sagte sie nachdenklich. "Aber wo?"

"Nu, vielleicht in Meißen?"

"Ja, das ist möglich, in Meißen!"

"Waren Sie denn schon in Meißen?"

"Nein."

"Ich doch nich. Aber das is egal. Darf ich Sie vielleicht begleiten?"

Sie nickte ein erschöpftes "Ja", — er ist seelig, kehrt um.

trippelt mit seinen kurzen Beinen neben ihr her, — wohin? Ich weiß es nicht, denn nur zu bald ist das Pärchen im Gewühl verschwunden.

Jutta, ja, so wirbs gemacht. Ob im schönsten Hochdeutsch oder im unversöhnlichen Dialekt Dresdner Vorstädte und Hinterhäuser, die Redensart ist da und hat schon manchem schäkernen Jüngling über die erste Verlegenheitsstammelei hinweggeholfen.

Regina Berthold.

Reichshaushaltstat und Steuern.

Das Reichsfinanzministerium hat dem Haushaltshaushalt des Reichstages eine Denkschrift vorgelegt über die Entwicklung des Haushaltes für 1925, jowohl sie sich bis jetzt überleben läßt, und über die Hauptzahlen des Haushaltshaushaltes für 1926. Nach den darin enthaltenen Schätzungen sollen dem Reich aus Steuern, Zöllen und Abgaben im Jahre 1925 6,77 Milliarden zustehen, während für 1926 noch mit 170 Millionen Mehreinnahmen gerechnet werden mag, um denetat zu balancieren. Mit den übrigen Reichseinnahmen zusammen ergibt sich ein Einnahme- und Ausgabebedarf von 7,419 Milliarden, das sind 1,5 Milliarden mehr als in dem leichten Vorkriegsjahr trog Espanien in Höhe von rund 1,3 Milliarden. Die Denkschrift begründet den Mehrbedarf gegenüber 1923 mit den Mehrlasten aus Kriegsschäden- und Bevölkerungskosten, aus der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, ferner mit der Übernahme der Wasserstraßen-Zoll- und Steuerverwaltung und der Polizeikosten auf das Reich und schließlich mit den erhöhten Ausgaben für soziale Zwecke. Die Denkschrift bezweckt die Möglichkeit einer Heraushebung der Ausgaben unter gleichzeitigem Hinweis auf den gefunkenen Goldwert. Es ist aber nicht nur der Ausgabebedarf des Reiches allein, der gesteigert wird, sondern in mindestens gleichem Maße derjenige der Einzelstaaten und Gemeinden. Die Jahresberichte der Aktiengesellschaften, welche statliche Zahlen über die Belastung mit Steuern und sozialen Ausgaben im Vergleich zur Vorkriegszeit bringen, sprechen eine deutsche Sprache dafür, daß die Ausgabewirtschaft der "öffentlichen Hand" nicht im gleichen Umfang weiterbetrieben werden kann, wenn anders nicht die Erwerbswirtschaft in Deutschland völlig zu Grunde gerichtet werden soll. Warum ist es für die meisten Industriezweige j. Z. unmöglich im Export mit anderen Ländern in Wettbewerb zu treten — obgleich natürlich von dem Verlusteindringen der Frankreichwährungsänderung — wenn es sich um sich gleichwertige Fabrikate handelt? Die innere Belastung mit Steuern und sozialen Abgaben hat die Selbstkosten der deutschen Produktion weit über das Niveau der Konkurrenzländer hinaus gestiegen. Es müssen Mittel und Wege zur Sparfamkeit gefunden und letztere auch betreut werden, um zu einer Veränderung der Ausgaben und damit des Steuerbedarfs der öffentlichen Hand" zu kommen. Leider ist die Durchführung von Sparmaßnahmen nur allgemein von gewissem Partei-, Personen- und sonstigen Rücksichten gebremst, für deren Aufzehrung der Staat zur Unpopulärität neigt. Letzteres bezieht sich sowohl auf die Verringerung der Zahl und des Umfangs der Ministerien und Behörden als auch auf eine notwendige Beschränkung der Ausgaben für soziale Zwecke. Da die so genannten sozialen Ausgaben stets einzeln bei Vorlage von im Augenblick nötig erscheinenden Sonderzwecken berechnet und beschlossen werden, ist den Parlementen allmählich vollkommen der Überblick verloren gegangen, wieviel einemlich jährlich die "öffentliche Hand" sowohl als auch die Erwerbswirtschaft hierfür aufzubringen hat. Es wäre deshalb erforderlich, daß alle sozialen Ausgaben, wenigstens soweit das Reich direkt daran beteiligt ist, einsammlig zusammengefaßt würden. Dieser Sozialstaat würde bei der planmäßigen Festlegung seiner Zahlen im Vorraus weniger von der Opportunitätspolitik dieser oder jener Partei beeinflußt werden, wie jetzt die vor Fall zu Fall eingeschlagenen Vorlagen für neue Sozialzölle. So notwendig j. B. in der jetzigen Krise die jüngst beschlossene Erhöhung der Erwerbssteuer auch sein mön, so wohlt doch eine Einholerung der dafür aufzubringenden Mehrausgaben in den Rahmen der laufenden Einnahmen des Reiches ohne Neuerrichtung von Sonderzöllen unbedingt notwendig gewesen. Dehnen sich trotzdem einzelne Ausbaudörferlinie im Laufe des Finanzjahrs aus besonderen berechtigten Gründen hervor, so müssen andere, wenn auch an sich wünschenswerte Maßnahmen jährlich treten. Jedenfalls muß ein gewisser Rahmen für die Ausgaben innehalteten werden, so daß ein Erheben von Steuern auf Vorwerke verhindert und endlich planmäßig der Gesamtumfang der Steuerbelastung der deutschen Wirtschaft auf ein tragbares Maß heruntergeschränkt werden kann.

Bei den hohen Fleischpreisen

Findet Maggi's Wurst-Ab-Wurst-Wurst Heller in der Not. Nur in kochendem Wasser aufgelöst, geben die Würfel kräftige Fleischbrühe zum Trinken, zu Suppen, Gemüsen, Soßen.

1 Würfel 4 Pf.



Strenge Winter.

Es hat berüchtigte und „große“ Winter gegeben, von denen die Chroniken und Geschichtsbücher der Nachwelt Kunde überliefern haben. Allein in den letzten vier Jahrhunderten zeichneten sich die Winter von 1565 (d. h. 1564/65), 1608, 1684, 1740, 1789 durch außergewöhnliche Kälte und Dauer aus. Doch die Winter von 1830 und 1891, vor allem der erstmals genannte, gaben denen der „guten alten Zeit“ wenig nach; und auch diejenigen von 1855, 1871, 1880, 1885 und 1917 waren noch sehr, obwohl nicht so außergewöhnlich streng. Es ist kein Grund zur Annahme vorhanden, daß die Anzahl strenger und sehr strenger Winter (wie oft behauptet wird) sich im Laufe der letzten zehn oder zwölf Jahrhunderte verringert oder vermehrt hat. Immerhin lassen sich für Deutschland bzw. Europa einzelne Kälteperioden unterscheiden: von 1784–1800 und von 1870–1893; ebenso Perioden mit durchweg milden Wintern zwischen 1861–1870 und 1910–1916. Selbst 1917 erlebten wir wieder eine Periode durchweg kalterer Winter: 1917 (d. h. 1916–1917) streng mit sehr kaltem Nachwinter; 1918 normal, ebenso 1919, 1920 warm, 1921 wechselnd, 1922 kalt, 1923 normal, 1924 kalt, 1925 mild; 1926 — ?

Adreßbuch

für die Stadt und amtsh. Bezirk
Dippoldiswalde

Preis 6.-

Unser Kartenspiel.

Von Walter Handorf.

Dem Ursprung des Kartenspiels hat bereits eine Reihe namhafter Kulturforscher nachgeschritten. Das ist auch erklärlich, da das Spiel mit den 52 bzw. 32 Karten zu den auf der ganzen Welt am meisten verbreiteten gehört. Als Gegenstand des Vergnügens, der Leidenschaft, als Erzeugnis des Kunstgewerbes, als Handels- und Steuerobjekt spielt es im Leben der Menschen eine Rolle. Aus welchem Lande stammt es und seit wann besteht es?

Zunächst wird Deutschland als Geburtsland des Kartenspiels genannt. Einem im Jahre 1472 erschienenen Handbuch "Das Golden Spiel" zufolge datiert es aus der Zeit um 1300. Als älteste Form des Spiels kommt das "Lansquenet" in Frage, dessen Name eine französische Verballhornung des deutschen Wortes Landsknecht ist. Es wird also ursprünglich ein Soldatenspiel gewesen sein. Eine Reihe von französischen Autoren ist geneigt, Frankreich für das Ursprungland zu halten. Dem Gedenken, den geisteskranke König Karl VI. in seinem wenigen leichten Momenten zu unterhalten, würden wir nach dieser Annahme das Kartenspiel verdanken. Doch jedoch feststeht, daß die Geisteskrankheit jenes Königs im Jahre 1392 auftrat und bereits in demselben Jahr, erhalten gebliebenen Rechnungen zufolge, Kartenspiele zu mehreren zugleich bestellt und deliziell wurden, kann man ruhig annehmen, daß sie älteren Datums sind. — Nach spanischer Auffassung ist der Name "Naipes", den die Spanier dem Kartenspiel gaben, aus den Buchstaben N und P, den Initialen des angeblichen Erfinders, entstanden. Der Name dieses Namens lautet einer französischen Quelle zufolge, Nicolo Pepin. Doch ist die Annahme, daß das Kartenspiel aus Spanien stamme, bei näherer Untersuchung nicht schlüssig. Meist wird auf die Statuten des Ordens de la Salle hingewiesen, der um das Jahr 1392 durch König Alfonso XI. von Spanien ins Leben gerufen wurde. Die in Frage kommende Stelle über das Kartenspiel steht jedoch in der französischen und deutschen Übersetzung nicht überein. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine sehr frühe Übertragung, so daß die Caballeros de la Salle wenigstens in dieser Hinsicht ihren Ruhm zu Utrecht erworben haben. Doch ist es richtig, daß der Name "Naipes" in Spanien schon frühzeitig ganz und gänzlich war; er wanderte von hier sogar nach Italien aus, wo die Spielkarten mit "Naibi" bezeichnet wurden.

Auch England bewirbt sich um die Ehre der Erfindung. Man verweist auf den Beschluß der Sonde von Worcester vom Jahre 1240, wobei das Spiel des "Jeu de paix et de paix" verboten wurde. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dieses Spiel von König und Königin" unser Kartenspiel ist. Vielleicht ist das Schachspiel gemeint; möglicherweise handelt es sich aber um ein uns heute völlig unbekanntes Spiel. — Außerhalb Europas sucht man den Ursprung des Spieles in Ägypten, wo in der Tat ein Kartenspiel mit 78 Karten von jenseit heimisch ist. Über man läßt die Karten via Arabien aus Indien kommen und weist auf die Ähnlichkeit mit dem Schachspiel hin. Auch der Umstand, daß man "die Karten legen" kann, kann auf morgenländischen Ursprung hindeuten.

Wie die Lösung der Frage nach der Herkunft des Spieles steht auch die Deutung der Figuren und Farben auf Schwierigkeiten. Die Anhänger des deutschen Ursprungs geben die folgende Auslegung: In jeder Farbe (die vier Farben sind: Rot, Schell, Eichel, Grüne) gehört ein König, ein Offizier und ein Unteroffizier. Der Offizier heißt "Ober", der Unteroffizier "Unter". Später haben die Franzosen aus dem Ober eine Dame und aus dem Unter einen Valet (Bauern) gemacht. — Der französische Version zufolge, die das Kartenspiel Karl VII. zuschreibt, stellen die vier Farben dar: David, Alexander, Edgar und Karl den Großen; die Bauern: Ogier und Lancelot, zwei Ritter Karls des Großen, ferner Lahire und Hektor, zwei Heerführer aus der Zeit Karls VII. im Kriege gegen die Engländer. Die Damen sind: Argine, ein Anagramm von Regina, d. h. der Königin Maria von Anjou, Rachel (Agnes Sorel), Vallias (die Jungfrau von Orleans) und Judith (Ghemophilus Ludwigs des Sanftmütigen). Später wurde König David mit Karl VII. identifiziert.

Mehr als einmal hat man versucht, die alten Figuren durch neue zu ersetzen. Während der französischen Revolution wurde aus dem König der Genius, aus der Dame die Freiheit, aus dem Bauern die Gleichheit. So sollte man in der Herzfarbe: den Genius des Krieges, der Glaubensfreiheit, der Gleichheit der Pflicht; in der Pfeilfarbe: den Genius der Kunst, der Pressefreiheit, der Gleichheit des Ranges; in Kreuz: Genius des Friedens, der Freiheit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit; endlich in Karo: den Genius des Handels, der Berufsfreiheit und der Rassengleichheit. Doch ebenso wenig wie später Umordnungen haben sich diese Karten behaupten können. Die alten Figuren sind stets im Schwung geblieben. Seit dem Kriege haben von Österreich her, wo sie stets Heimatrat befreit, die eigentlichen deutschen Spielkarten (Rot, Schell, Eichel, Grüne) auch im Reich wieder mehr Eingang gefunden, auf Kosten der Verbreitung der französischen Karten (Herz, Pfeil, Kreuz und Coraum), die uns als Zeugnis jahrhundertelanger kultureller Überliefertung bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Chronik des Tages.

Der Reichstagsausschuss für die Untersuchung der Gemüterde hat sich jetzt gebildet und zum Vorsitzenden den Abg. Dr. Scheiter (Btr.) gewählt.
Der frühere Reichskanzler Prinz Max von Baden hat in einem Schreiben an den Untersuchungsausschuss des Reichstags zu dem Flottenvorstoß im November 1918 Stellung genommen.
Der englische Außenminister Chamberlain hat Paris verlassen und die Weiterreise nach London angetreten.
Vor der deutschen Botschaft in Rom wurden deutsch-eindliche Kundgebungen veranstaltet.
Die amtliche Kurierpost für die deutsche Botschaft in Moskau ist auf der russischen Bahnstrecke erbrochen und mit falschen Siegeln neu verschlossen worden.

Von Woche zu Woche.

Rundbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Es hat schon wiederholte spannende Augenblicke in der deutschen Parlamentsgeschichte gegeben, aber das Ergebnis einer Abstimmung so wenig berechnet werden konnte, wie es bei dem Vertrauensvotum für das zweite Kabinett Luther am Donnerstag der Fall war, das ist denn doch noch nicht dagegen. Nachdem die Sozialdemokratie und die Wirtschaftliche Vereinigung Stimmenthaltung proklamiert hatten, war der Ausgang der parlamentarischen Entscheidungsschlacht völlig ungewiss. Die Regierungsparteien und die Oppositionsparteien waren auf dem Papier gleich stark. Beide Parteigruppen versagten gleichermassen über 170 Stimmen, sodass die Entscheidung tatsächlich von der Stärke der Anwesenheitsziffern abhängig war. Und da ergab sich, dass von den Regierungsparteien nur 10 Abgeordnete fehlten, während von den Oppositionsparteien 20 Abgeordnete der Abstimmung ferngeblieben waren. Nur so konnte das Kabinett der Mitte mit der knappen Mehrheit von zehn Stimmen ein Vertrauensvotum erhalten. Von einer festen parlamentarischen Mehrheit kann man unter diesen Umständen allerdings nicht sprechen — die 160 Ja-Stimmen stellen, nebenbei gesagt, nur ein Drittel des Reichstags dar —, immerhin genügten nach der Verfassung die zehn Stimmen zu der Feststellung, dass die Regierung das Vertrauen des Reichstages besitzt. Von dem Geschick und der Energie des Reichskanzlers wird es abhängen, ob das neue Reichskabinett auch in Zukunft alle parlamentarischen Schwierigkeiten überwinden wird und sein Arbeitsprogramm durchführen kann.

In der auswärtigen Politik hat der Reichskanzler Dr. Luther eine seltene Reichstagsmehrheit hinter sich, und die schwierigen Fragen dürften nunmehr mit größter Beschleunigung ihrer Lösung entgegengeführt werden. Insbesondere dürfte das Kabinett bereits in den nächsten Tagen über die Anmeldung zur Mitgliedschaft im Völkerbund Beschluss fassen. Eine Entscheidung war bisher noch nicht getroffen worden, weil man in Berlin erst über gewisse Unstethheiten in der Besatzungsfrage aufgeklärt sein wollte. Diesem Wunsche sind die Alliierten, wie der Reichsausßenminister Dr. Stresemann kurz vor der entscheidenden Abstimmung im Reichstag mitteilte, nunmehr nachgekommen. In einer alliierten Note an die Reichsregierung wird es als unrichtig bezeichnet, dass die Besatzungsmächte sich auf eine Truppenstärke von 75 000 Mann festgelegt hätten. Die Verbrechungen der Note vom 14. November des vorigen Jahres sollen erfüllt werden, sobald die Verträge von Locarno in Kraft getreten sind. Der Endtermin der Räumung der Alpenzone ist auf den 31. Januar festgesetzt. Nach diesen Mitteilungen dürfte der Kabinettsbeschluss, auf Grund dessen die Anmeldung Deutschlands zum Völkerbund erfolgen wird, in einer der allerndächtesten Kabinettsitzungen erfolgen. Und die Anmeldung selbst wird dann nicht mehr lange verschoben werden können.

Auf innerpolitischem Gebiete wird die Reichsregierung viel größere Schwierigkeiten zu überwinden haben. Besonders umstritten ist die Frage der Abfindung der ehemaligen regierenden deutschen Fürsten. Die Sozialdemokraten und Kommunisten haben die Einleitung eines Volksentscheids über diese Streitfrage beantragt, während die Regierung durch eine reichsgerichtliche Regelung dem Volke die Unruhe eines Volksentscheides ersparen möchte. Auch über die Frage der Arbeitszeit, der Kurzarbeiterunterstützung und der Erwerbslosenfürsorge gehen die Ansichten noch weit auseinander. Nicht weniger umstritten ist das Programm der Regierung über die Behebung der Wirtschaftskrisis, über die Preisentlastung und die Wohnungsbautätigkeit. In allen diesen Fragen müssen in den kommenden Wochen wichtige Entscheidungen getroffen werden, und es wird sich zeigen müssen, ob sich das Kabinett hierfür die nötige Unterstützung des Reichstags zu sichern weiß.

Nach der Entscheidung.

Das endgültige Abstimmungsergebnis im Reichstag.

Bei der entscheidenden Abstimmung über das Vertrauensvotum für die neue Reichsregierung sind im Reichstag insgesamt 440 Stimmen abgegeben worden, davon waren 130 Enthaltungen (nicht wie zuerst angegeben 151). Von den übrigen gültigen Stimmen haben 160 mit Ja, 150 mit Nein gestimmt. Die Mehrheit für das Vertrauensvotum beträgt also zehn Stimmen.

Das Abstimmungsergebnis.

Am einzelnen war das Abstimmungsergebnis folgendes:

Für das Vertrauensvotum haben gestimmt: Deutsche Volkspartei 47, Bayerische Volkspartei 18, Demokraten 30, Zentrum 64, Wirtschaftliche Vereinigung 1, insgesamt 160.

Gegen das Vertrauensvotum haben gestimmt: Böllische 8, Deutschnationale 102, Kommunisten 39, fraktionlos 1 (Stag), insgesamt 150.

Die Stimme enthalten haben sich Sozialdemokraten 112, Wirtschaftliche Vereinigung 18, insgesamt 130.

Die fehlenden Abgeordneten.

Bei der Abstimmung haben gesagt: 18 Sozialdemokraten, 8 Deutschnationale (darunter v. Tippig und Bazzile), 7 Böllische (darunter Budendorff und der Abg. Henning, der ausgeschlossen worden war), 5 Kommunisten, 4 vom Zentrum (darunter Dr. Wirth, der durch eine schwere Erkrankung seiner Mutter verhindert war), 4 von der Deutschen Volkspartei (darunter Abg. Hepp, der an der Reichslandbundtagung in Kassel teilnahm), 2 Demokraten (darunter Dr. Schülding), 2 von der Wirtschaftlichen Vereinigung und 1 von der Bayerischen Volkspartei. Außerdem hat der fraktionlose Abg. Lange-Heermann gefehlt. Eine sozialdemokratische Stimme wurde für ungültig erklärt, da sie doppelt abgegeben war.

Der geplante Flottenvorstoß.

Eine Erklärung des Prinzen Max von Baden.

Im Untersuchungsausschuss des Reichstags über die Kriegsfragen wurde ein Schreiben des letzten kaiserlichen Reichskanzlers, Prinz Max von Baden, verlesen, in dem er zu den Vorgängen bei der Marine im November 1918 und zu dem geplanten Flottenvorstoß Stellung nimmt. Aus dieser Darstellung ergibt sich, dass der Reichskanzler vor der Marineleitung über die beabsichtigte Entscheidungsschlacht der Flotte nicht genau unterrichtet worden war und infolgedessen auch nicht seine Zustimmung zu diesem Vorhaben gegeben haben kann.

Wie aus der Darstellung des Prinzen im einzelnen hervorgeht, wünschten die Kommandostellen der Marine am 4. November die sofortige Verbretlung eines Flugblattes, um bei den Mannschaften die irgendeine Vorstellung zu beseitigen, als ob die Offiziere die Absicht hätten, die Flotte zu vernichten.

Tatsächlich sollte aber nach Meinung des Prinzen Max von Baden am 29. Oktober die Flotte zur Entscheidungsschlacht ausfahren. Der Befehl wurde am 31. Oktober unter dem Eindruck der Neutralität zurückgezogen, das damalige Kabinett wurde am 4. November aufgefordert, die Legende von der Todesfahrt durch Flugblätter zu zerstreuen. Die allgemeine Wendung, die Admiral Scheer in Gegenwart des Kontreadmirals von Leeb zum 20. Oktober dem Kanzler gegenüber getan habe, „dass der Hochseeflotte nach Einstellung des U-Bootkrieges die volle Freiheit des Handels zurückgegeben würde“, konnte nie den Sinn haben, dass die deutsche Flotte innerhalb der nächsten zehn Tage den Kampf auf Leben und Tod mit der englischen Flotte suche. In jedem Falle hätte die Reichsleitung vor der endgültigen Beschlussabgabe präzise Meldung erhalten müssen.

Prinz Max von Baden ist davon überzeugt, dass ein Misstrauen anderer Art durch die Marineleitung der legitimen Beweggrund gewesen ist. Die Marine besorgte, die Reichsleitung würde nicht genügend Verständnis und Glauben aufbringen, um die gewaltige Unternehmung gutzuhelfen. Dieses Misstrauen sei aber durch nichts gerechtfertigt worden. In den Darlegungen heißt es: Prinz Max von Baden stehe noch heute vor einem Rätsel, warum die Marine sich ihm nicht anvertraut habe.

Sachverständiger Dr. Ludwig Herz verfasste darauf einen Brief des früheren

Bundeskanzlers Bauer,

in dem dieser erklärt, von einer Absicht, die Engländer zu einer großen Seeschlacht herauszufordern, sei ihm überhaupt erst durch die Verhandlungen im Münchener Dolchstossprozess etwas bekannt geworden. Dem Kabinett sei von einer solchen Absicht niemals Mitteilung gemacht worden. Ob dem damaligen Reichskanzler Prinz Max von Baden vielleicht von einer solchen Absicht der Marineleitung etwas mitgeteilt wurde, entziehe sich seiner Kenntnis. Ihm selbst sei nichts davon bekannt.

Politische Rundschau.

Berlin, den 30. Januar 1926.

Reichsausßenminister Dr. Stresemann hat dem japanischen Botschafter aus Anlass des Todes des japanischen Ministerpräsidenten Kato das Beileid der deutschen Regierung ausgetragen.

Der neue Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, der Holländer van Hameln, wird am 21. Februar sein Amt antreten.

Neue Anträge im Reichstag. Im Reichstag ist ein Antrag Dr. Reichert (Dn.) eingegangen, der fordert, zur Förderung der deutschen Ausfuhr die sofortige Einräumung erheblich verbilligter Ausfuhrkredite aus den Mitteln des Reichs. Weiter eingegangen ist eine Interpellation Dr. Quaak (Dn.), in der die Regierung aufgefordert wird, auf die Reichsbahn in der Richtung einzutwirken, dass sie sich in erster Linie auf die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft einstellt. Ferner hat die Wirtschaftliche Vereinigung einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe dem Bedürfnis des Handels entsprechend neu geregelt werden soll.

Rundschau im Auslande.

Die italienische Regierung hat die Einladung zur Teilnahme an der vorbereitenden Abstimmungskonferenz angenommen. Senator de Martini wurde zum Vertreter Italiens ernannt.

Nach einer Meldung aus Tokio ist an Stelle des verstorbenen Ministerpräsidenten Kato den Führer der Regierungspartei, Graf Matsukata, mit der Führung der Regierungsgeschäfte beauftragt worden.

Kardinal Merciers Beisetzung.

Unter ungewöhnlicher Beteiligung der belgischen Bevölkerung fand am Donnerstag in Brüssel die Trauerfeier für den Kardinal Mercier statt. Im Brüsseler Nordbahnhof wurde die Leiche des Kardinals noch einmal, von Mechelen nach Brüssel zurückkehrend, von den Bürdenträgern des Staates und der Kirche in Empfang genommen, um in feierlichem Zuge nach der St.-Gudula-Kathedrale geleitet zu werden. Unter den Blumen aller Kirchenglocken der Stadt und dem Salut der Truppen setzte sich der Zug, den Kavallerie und Artillerie eröffnete, in Bewegung. Auf dem Wege

tritt die Geistlichkeit zu beiden Seiten des Sarges, die Präsidenten des Senats und der Kammer, der Premierminister und der Minister des Innern, der Bürgermeister von Brüssel und ein General folgten. Unmittelbar hinter dem Wagen folgten der belgische König und der Thronfolger, denen sich die Mitglieder der Familie Mercier und die Botschafter und Gesandten anschlossen. Nach der Ankunft in der Kathedrale wurde ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten, an dem die Kardinäle von Paris und Westminster, sämtliche belgische Bischöfe und Äbte, sowie zahlreiche Ordens- und Weltgeistliche teilnahmen. Den ganzen Tag über blieb die sterbliche Hülle des Kardinals in der Kirche aufgebahrt und wurde dann am Abend nach Mechelen zurückgeführt, wo sie in der Kathedrale beigesetzt wurde.

Die Anklage gegen die Frankensäfzler.

Wie aus Budapest gemeldet wird, hat die Staatsanwaltschaft den Entwurf der Anklageschrift gegen die Frankensäfzler fertiggestellt. Insgesamt wird gegen 26 Personen Anklage erhoben, davon befinden sich 21 in Untersuchungshaft. Die Namen der auf freien Fuß befindlichen Angeklagten müssen bis zum Erscheinen der Anklageschrift geheim gehalten werden. In der Anklageschrift wird gegen den technischen Leiter der staatlichen Kartographischen Anstalt, Ladislans Gerd, die Anklage wegen Verbrechens der Täterschaft in der Frankensäfzlung, gegen den Prinzen Windischgrätz und den Landespolizeichef Radoff gegen Antifaschismus und Märtäterschaft erhoben, gegen Kaba, den Oberbürgermeister Windischgrätz, wegen Märtäterschaft. Der pensionierte Oberst Kurz und Oberregierungsrat Störsch werden als Helfer des Frankensäfzlers angeklagt, das technische Personal des Kartographischen Instituts wegen des Verbrechens, offenbar auf Befehl ihrer Vorgesetzten, mitgewirkt zu haben.

Volkswirtschaft.

Neue große Vereinigung deutscher Autofabrikanten geplant. Infolge des außerordentlich drückenden Wirtschaftsverhältnisses hat eine Reihe von Fabriken Verhandlungen begonnen, die darauf abzielen, ein gemeinsames Konstruktionsbüro zu schaffen, das einen Einheitswagen von 8 bis 9 Steuer-P.S. bauen soll. Der Vereinigung werden neben kleineren Firmen auch einige der bedeutendsten Automobilbetriebe beitreten.

Einschränkung der Frühjahrsmesse. Bei der herrschenden Wirtschaftskrise sind die Aussichten für einige der in den letzten Jahren entstandenen Messen so trübe geworden, dass sie in diesem Frühjahr ausfallen oder sich Einschränkungen auferlegen. So sind die Frühjahrsmessen in Breslau und Danzig ganz abgesagt worden. Köln lädt seine technische Messe ausfallen, ebenso findet die Berliner Schuh- und Ledermesse, die erst mit der Bekleidungsmesse zusammen in diesem Frühjahr stattfinden sollte, nicht statt.

Die Pariser Beschlüsse.

60 000 Mann Rheinlandbesetzung?

London, 30. Januar. Wie der Pariser Korrespondent des "Daily Telegraph" berichtet, sei in der Unterhaltung zwischen Chamberlain und Briand hauptsächlich der Bericht des Generals Walsh über die Internationale Militärkontrolle behandelt worden. Beide Minister seien der Ansicht gewesen, dass der Bericht nicht befriedigend sei, hätten indessen anerkannt, dass Deutschland manches getan habe, um seine Abstimmungsvorbereitungen zu erfüllen. Man könne jedoch von Deutschland in dieser Beziehung noch mehr erwarten, wenn man Deutschland daran erinnere, dass der Locarno-Vertrag auf gegenseitigkeit beruhe. Ferner habe man sich mit der Möglichkeit der Verminderung der Besatzungstruppen von 75 000 auf 60 000 Mann beschäftigt, wenn Deutschland den Forderungen der Note der Botschaftskonferenz vom letzten November nachkäme. Auch die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund wurde erörtert, wobei Briand erklärte, dass Frankreich keinen Einspruch gegen die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund erheben werde, selbst dann nicht, wenn Deutschland den Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages noch nicht nachgekommen sei.

Mieterschutzfragen im Reichstag.

Berlin, den 29. Januar 1926.

Erörterung der Wohnungswangswirtschaft. Im Reichstag hat heute die politische Hochspannung der letzten Tage einer friedlichen Stimmung Platz gemacht. In Anwesenheit des Reichsjustizministers Marx und des Arbeitsministers Brauns trat das Haus in die erste Beratung der Vorlage zur Änderung des Mieterschutzgesetzes ein. Der Entwurf bringt eine Erörterung der Wohnungswangswirtschaft. Er behält für Räume, die nicht Wohnräume sind, insbesondere also für Geschäftsräume, die Möglichkeit der Zulassung eines Erfahrungsräumes nur in ganz besonderen, mit dringenden öffentlichen Interessen begründeten Fällen bei. Er schlägt für die Mehrzahl der Mieterabfuhrurteile diese Möglichkeit überhaupt aus und bringt auch sonst Erleichterungen in der Erfahrungsräumefrage. Nur einen wesentlichen Teil der Untermieterverhältnisse führt er die freie Kündigung wieder ein.

Abg. Silbermann (Soz.) vertritt auf die große Bedeutung dieser Vorlage. Man wolle den Mittelstand wieder schwerer beladen zugunsten eines kleinen bevorzugten Kreises. Es besteht die Gefahr, dass gewinnorientierte Vermieter das Gesetz zum Schaden der Mieter ausnutzen. Die sozialdemokratische Fraktion werde die Vorlage ablehnen.

Abg. Dr. Steiniger (Dn.) berichtet die Vorlage und verlangt baldige Wiederherstellung der freien Wohnungswirtschaft. (Widerspruch links.) Hier handele es sich gar nicht um die allgemeine Wohnungslage, sondern um einen weiteren Schritt zur Erörterung der Wohnungswirtschaft.

Reichsarbeitssminister Dr. Braun gab zu, dass die Wohnungswangswirtschaft sich seit Eintrittung der Vorlage verschlechtert habe und sagte Entgegenkommen im Auschusse an. Vom 1. April 1927 ab sollen die Länder und Gemeinden wieder eigene Steuern erheben können, dann wird auch die Kompetenzfrage zwischen Reich und Ländern im Wohnungswesen geregelt werden. Eine Verschlechterung der Lage dürfe durch die Vorlage nicht entstehen.

Abg. Bentheim (D. W.) erklärte in der Vorlage einen Anfang zum Abbau der Wohnungswirtschaft.

Abg. Büll (Dem.) erklärte, dass die demokratische Fraktion im gegenwärtigen Augenblick aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen eine Aufhebung des Mieterschutzes noch nicht möglich hält, da immer noch eine ungeheure Wohnungsnott herrscht.

Härtet, die sich aus der Handhabung des Mieterschutzes für den Haushalt ergeben, müssen bestätigt werden.

Abg. Ludek (D. W.) wies auf die große Unzufriedenheit hin, die die Wohnungswangswirtschaft im ganzen Volke hervorgerufen habe. Die Wohnungsdämter seien sehr wenig beliebt. Ein Abbau dieser Wohnungswirtschaft sei nun erwünscht.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Geissert (Wölf.) und Abg. Tremmel (Dr.) wurde die Vorlage dem Wohnungsausschuss überreichen. Das Haus vertagte sich dann auf Mittwoch, den 3. Februar.

Aus Stadt und Land.

** 72 000 Zigaretten gestohlen. In einer Zigarettenfabrik drangen in einer der letzten Nächte, trotzdem die Fabrik von Wächtern scharf bewacht wird und auch eine Menge Wachhunde stets zur Verfügung sind, Einbrecher ein und verschafften sich durch die dicke Zugang zum Lagerraum, aus dem sie sich rund 72 000 Zigaretten anlegneten. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

** Drei Millionen für Berlin. Vom Berliner Magistrat wurde der Beitrag an der internen Anleihe der Deutschen Girozentrale (Deutsche Kommanditbank) in Höhe von 20 000 000 Reichsmark aufgenommen. Aus dieser Anleihe wird Berlin drei Millionen erhalten.

** "15 Mark für dich, 60 Mark für mich." Die Polizei in Berlin verhaftete einen 37jährigen Fleischer wegen fortwährender schwerer Misshandlung von Frau und Tochter. Der Mann verdiente wöchentlich 75 Mark, wovon er jedoch 60 Mark jedesmal für sich selber verbrauchte. Fast allabendlich kam er schweregezogen nach Hause und schlug dann seine Angehörigen in schlimmster Weise. Einmal entzog sich das Mädchen den Misshandlungen durch die Flucht aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen Wohnung. Es hieß sich am Blizkableiter fest; dieser riss jedoch, und so stürzte die Almste auf den Hof hinab, ohne sich jedoch besonders schwer zu verletzen. Gegen den Unmenschen ist jetzt ein Strafverfahren im Gange.

** Von flüssigem Metall verbrannt. In den Werkstätten einer Firma in Berlin-Lichtenberg goss man Wasser in eine sogenannte Kuhfalle, in der sich aber noch glühende Massen befand. Das flüssige Material spritzte auseinander und verbrannte zwei Arbeiter schwer.

** Am Schlafe erstickt hat in Brandenburg ein 29 Jahre alter Arbeiter seine gleichaltrige Ehefrau. Wie der Täter selber freimütig erklärt, liegt seine Leidenschaftstat, sondern vorbedachter Mord vor. Abends zuvor ging der Arbeiter schon sehr frühzeitig ins Bett und hielt den Strick, mit dem er den Mord verüben wollte, die ganze Nacht unter dem Kopfkissen verborgen. Gegen 3 Uhr früh entschloß er sich zur Tat, legte die Schlinge um den Hals seiner Frau und zog sie mit einem Ruck zu. Er wartete, bis sie kein Zeichen mehr von sich gab und legte sich dann im Wohnzimmer auf den Divan. Die Ehe bestand erst wenigen Monaten, doch lebten Mann und Frau vorwiegend in größtem Unfrieden.

** Erschütterndes Familiendrama. Vor einiger Zeit vergiftete sich in Königslberg (Neumark) ein Landwirt, weil er in finanzielle Schwierigkeiten geraten war. Seiner Frau ging der Selbstmord so zu Herzen, daß sie geistig zusammenbrach und einer Irrenanstalt überwiesen werden mußte. Jetzt kam sie unerwartet nach Hause und erzählte, daß sie beurlaubt sei. Am nächsten Tag wurde sie im Wohnzimmer erhängt aufgefunden. Fünf Kinder im Alter von zwei bis siebzehn Jahren trauern um ihre Eltern.

** Grausiger Leichenum auf den Eisenbahnschienen. Zwischen Münsterberg und Camenz (Schlesien) fand ein Straßenarbeiter die furchtbare verstümmelten Glieder eines menschlichen Körpers zwischen den Schienen. Der Kopf des Toten wurde noch nicht gefunden. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, muß die Untersuchung noch ergeben.

** Todesfahrt im Schlitten. Ein Kaufmann aus Breslau unternahm mit seiner Gattin eine Schlittensfahrt. An einer Wegkreuzung mußte der Schlitten einem Auto und einem Stellwagen scharf ausweichen. Hierbei schlug der Schlitten so scharf an einen Stein an, daß die Frau vom Schlitten geschleudert wurde und einen Schädelbruch davontrug, dem sie nach kurzer Zeit bereits erlag.

** Durchblasses Unglück an einem Bahnhofgang. Vom D-Zug Stolp-Berlin überfahren wurde hinter Stolp an dem Bahnhofgang der Landstraße Gieslow-Kuhnow ein mit Stroh beladenes Gutsträger, dessen Pferde durchgegangen waren und die Bahnschranken durchbrochen hatten. Der Kutscher rettete im letzten Augenblick sein Leben durch Abstoßen. Die Pferde wurden getötet, der Wagen zertrümmert. Der D-Zug erlitt eine Verspätung von einer halben Stunde, da aus den Nädern erst die Reste der gefüllten Pferde entfernt werden mußten.

** Bestätigtes Todesurteil. Vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts ist die Revision des Landwirts Senderic, der am 27. November 1925 vom Schwurgericht in Allenstein wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, verworfen worden. Senderic hatte im September 1925 im Dehlauer Forst bei Allenstein den Förster Kalappa, der ihn beim Wilden überraschte, durch zwei Schüsse, die er aus kurzer Entfernung abgab, niedergestreckt. Nunmehr hat das Todesurteil Rechtskraft erlangt.

** Eine Falschmünzerwerkstatt wurde in Danzig (Preußen) ausgehoben. Dort befanden sich seit einiger Zeit falsche Einmarthilfe im Umlauf, die aus Aluminium und Weißmetall hergestellt waren. Ein Schmiedegeselle, ein Arbeiter und ein Heizer konnten als Anschafter und Vertreiber des Falschgeldes verhaftet werden. Gießformen und die Metallvorräte wurden beschlagnahmt.

** Sechzig Mark für einen Fesselballon. Anfang vorigen Jahres ging in der Nähe von Süderhövel (Westfalen) ein Fesselballon nieder, der sich auf belgischem Gebiet losgerissen hatte. Die belgische Behörde, die den Ausreißer nicht wieder haben wollte, ließ den Ballon jetzt für 60 Mark versteigern. Der ungefähre Wert des Ballons kann mit 8000 Mark angegeben werden.

** Wichtiger Fund. Bei Flugsarbeiten unweit Altenbergs bei Aschersleben legte man ein Steinlistengrab frei, das neben auf erhaltenen Knochen zwei

Urnen und ein Feuersteinküppel enthielt. Dem Besuchende nach weist die Urne auf die Megalithkultur des dritten Jahrtausends v. Chr. zurück.

** Der lange Arm der Gerechtigkeit. Dieser Tage traf in Nordhausen die Nachricht ein, daß der frühere Teilhaber der Firma Fricke, Juwelier Harbach, der seinerzeit von Süddeutschen Goldwarenfabriken sich sehr große Auswahlsendungen kommen ließ und dann damit flüchtete, in Mexiko verhaftet wurde. Er hatte für über 100 000 Mark Juwelen und Goldwaren erbeutet, von denen ihm jetzt noch etwa die Hälfte abgenommen werden konnte.

** Rassenraub bei Liebenwerda. Wie aus Liebenwerda mitgeteilt wird, ist nach den Angaben des Kassenbeamten der Zweigstelle Mühlberg der Kreissparkasse Liebenwerda die Kasse der Zweigstelle von einem Räuber ausgeplündert worden, der durch das Fenster eingestiegen sei und mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Barbestandes von etwa 6000 Mark erzwungen habe. In Verfolg der von der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ist jetzt der Kassenbeamte in Haft genommen worden.

** Gegen die polnischen Verbrecherbanden in der Altmark ist jetzt eine große Polizeiaktion unternommen worden. 200 Mann Polizeitruppen sind bereits in dem Sperrgebiet um Osterburg eingetroffen. Es sollen die noch ungesuchten Morde, Einbrüche und Diebstähle aufgedeckt werden. Bei der ersten Streife konnten bereits 84 polnische Wanderarbeiter verhaftet werden und zwar wegen des Verdachts der Beihilfe an einem Mord fünf, wegen Hohlerelverbands und Diebstahls zwei und einer wegen unerlaubten Waffenbesitzes. 76 wurden festgenommen, weil sie keine Legitimation hatten.

** Im Säuerwahn. Ein 60jähriger Einwohner in Bernburg versuchte sich letzter Tage im Säuerwahn die Pulsadern durchzuschneiden, außerdem brachte er sich schwere Verlebungen am Körper bei. Seine Absicht, zu sterben, erreichte er aber nicht, da das Messer zu stumpf war. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

** Verbilligte Fahrt von und zur Leipziger Messe. Zu der am 28. Februar beginnenden Leipziger Frühlingsmesse sind vom Reichamt wiederum eine größere Anzahl Mes-Sonderzüge 2. und 3. Klasse nach Leipzig mit 33½ Prozent Fahrpreiserhöhung vorgesehen. Zu diesen Sonderzügen werden einmal Fahrkarten ausgegeben für die Hinfahrt, dann aber auch als Neuerung solche Fahrkarten, die gleichzeitig zur Hinfahrt und Rückfahrt berechtigen. Die Karten haben eine vierzehntägige Gültigkeitsdauer und berechtigen für die Rückfahrt zur Benutzung der fahrplärrmäßigen Züge (auch der D-Züge gegen Zahlung des Schnellzug-Zuschlags), und zwar für alle traumfähigen Strecken von Leipzig aus. Die bisherigen Wildsonderzugskarten werden künftig fortfallen.

** Auch ein Reck! Der Stadtrat in Landsberg beschloß die Ausweisung von drei Personen auf die Dauer von zwei Jahren, darunter eines gewissen Reidel, der nicht weniger als 50mal vorbestraft ist.

** Spät gefreit. In Sontheim-Rieden (Bayern) fand eine Hochzeit statt, bei der das Brautpaar das totliche Alter von 140 Jahren hatte. Der Bräutigam zählte 72 Jahre, die Braut 68 Jahre.

** Ein Naturhundspart im Höllental ist unlängst zu Stande gekommen. Auf den Gemälden Hallenstein und Breitenau sollen die Waldteile von Höllbach bis zum neuen Spazierweg und von diesem bis zum nächsten Höhenwirtschaftsweg zum Schuhwald gemacht werden.

kleine Nachrichten.

* Der Berliner Magistrat hat sich gegen den Plan ausgesprochen, die Lastersteuer von 10 auf 5 Prozent zu ermäßigen.

* In Neunkirchen (Saargebiet) tritt der Bürgermeister Ludwig nach 40-jähriger Tätigkeit am 1. April in den wohlverdienten Ruhestand.

Scherz und Ernst.

ff. Benedig in Amerika. Der amerikanische Badeort Miami wird auf Beschluss der Hotelvereinigung von Florida in ein zweites Benedig umgebaut. Es wurde ein Kanalsystem angelegt, das von Palästen und Kunsthistorischen Bauten umgeben werden soll, ganz wie in Benedig. Die Kanäle sind schon eröffnet und es sind auch schon zwölf echte venezianische Gondelführer eingetroffen. Mit der Ausführung der Bauten wird im nächsten Jahre begonnen werden.

Rund um die Woche.

Am Ende des Scheins. — Trunksucht und Vollgesundheit. — Die steuerliche „Rehmeis“. — Berufsgruppen und Wirtschaftsstruktur.

Der Monat Januar, der nun zu Ende geht, hat sich im großen und ganzen nicht sonderlich gut eingehalten. Naturkatastrophen, erheblich gestiegerte Arbeitslosenraten, Märschketten in Großformat und was der gleichen Art mehr sind, waren mit die Hauptpunkte seines Programms.

Allmählich kommen zum Hohn nehmen besonders in den Großstädten die Bälle und „Kappensitzungen“ überhand. Bierfass sind auch die eigentlichen Maskenbälle ausgesprochenen Kostümfesten gewichen. Je schwerer und lastender der Alltag, je nüchtern der Lebenspflichten, desto mehr versucht man unterzutauchen in der Altkultur des Scheins und der Selbstauslöschung. In der Bescheidenheit vom Gewande der grauen Wirklichkeit, im Vorde der Illusionen und Narretei glaubt man Vergessen zu finden über den Sorgen, die heute kaum weinen wollen.

Als Sorgentröster spielt heuer auch das Bier, das in diesem Jahre früh aufgefahren worden ist, eine große Rolle. In den Großstädten wird es in Massen vertilgt, namentlich bei den entsprechend ausgemachten Bierbierfesten, wo dann vielfach das Geld anscheinend gar keine Rolle spielt. Hat man sich die genügende Anzahl „Kippe“ mit den dazugehörigen Eis-

beinen zu Gemüte geführt und auch den sonstigen Festgenüssen ordentlich Bescheid getan, dann merkt man mit Grausen, daß der Geldbeutel um einen Betrag leichter geworden ist, der heute für manche Familie ein kleines Vermögen bedeutet. Eben darin liegt das Unheil, daß gar viele nicht in den Grenzen bleiben, die Ihnen der Geldbeutel und der Verstand gezogen hat.

Erst vor wenigen Tagen ist dem Reichstag eine Erklärung zugegangen, die entschieden Kampf gegen die wachsende Trunksucht fordert. Im Interesse der Volksgesundheit verlangt man vor allem auch strengere Maßnahmen zum Schutz der Jugend. Mit gleicher Schärfe jedoch wird auf der anderen Seite eine „Trockenlegung“ Deutschlands abgelehnt.

Nach den übeln Erfahrungen, die man in Amerika und in Finnland mit dem Alkoholverbot gemacht hat, kann man diesem Standpunkt nur beipflichten. In vernünftigem Maße genossen, wird der Alkohol niemals schaden. Aus der Heimat des unversieglichen Wahlfuges, aus Bayern, ist unlängst sogar das Erleben an den Reichstag gegangen, auf die für den 1. April geplante Einführung der erhöhten Biersteuer zu verzichten, zumal das Auskommen an Biersteuern im letzten Rechnungsjahr ganz beträchtlich den erwarteten Betrag überstiegen hat. Ob die brauen Bayern, die ja als Massenverbraucher an billigerem Bier ein besonderes Interesse haben, mit ihrem Antrag durchkommen werden, bleibt abzuwarten. Vorläufig ist die Sache noch recht fraglich, denn die „Rehnheits“ beim Bier-Staat hat ja von altersher einen unheimlichen Magen.

Bei den Gemeinden liegen heute im großen und ganzen die Dinge nicht viel anders. Auch da weiß man zuweilen kaum noch, wie man dem armen Steuerzahler auch den letzten Blutstropfen abzapfen soll. Wenn lebhaft ein Städtchen sogar auf den Gedanken versunken ist, auch noch die Kanarienvögel in den Bereich der Steuerlasten zu ziehen, dann kann man sich des Eindrucks nicht verewnen, daß so manche Gemeindeverwaltung von allen guten Geistern verlassen sein muß.

Sehr heftig gegen die ständige unerträglichere Steuerlast wird neuerdings auch vom Handwerk wieder angeklagt. Man führt die lebhaftesten Klagen, daß die Steuer längst nicht mehr der Leistungsfähigkeit entspricht. Die Not des Landwirtschafts se ist auch die Not des Handwerks. Wiewohl das Handwerk auch für seinen Teil völlig unschuldig an den derzeitigen Verhältnissen sei, werde es trotzdem zum Kandidat der But der öffentlichen Meinung gemacht.

Es ist nicht erst seit heute und gestern so, daß man die Schuld an der jeweiligen Misere einzelnen Ständen und Berufsgruppen auszuschließen versucht. Nicht lächerlicher als das! Nicht dadurch, daß man die einzelnen staatsschaffenden Käfoten aneinanderhebt, sondern allein dadurch, daß jeder Einzelne seine Kräfte für den Staat und die Allgemeinheit einsetzt, sind wirtschaftliche Katastrophen, wie wir sie heute wieder durchleben, zu bezwingen. (s.)

Handelsteil.

Berlin, den 29. Januar 1926.
Am Devisenmarkt abermals Befestigung des englischen Pfundes. Französische Franken zunächst weiter gesiegen, später wieder gesunken.

Am Effektenmarkt war die Grundstendenz fest. Im Verlaufe abschwächend. In Kolonialwerten sämtliche Hause.

Am Produktemarkt hatten Hasen und Hirschartenfeste Verbrauchsgefäße bei unveränderter Forderung. Gerste und Mais wurden kaum umgesetzt. Getreide blieben unbeachtet.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Mittel). Getreide und Getreidearten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 240—246 (am 28. 1.: 240—246). Roggen Märk. 149—156 (148—155). Sommergerste 170—198 (170 bis 198). Butter- und Wintergerste 142—160 (142—160). Hasen 155—166 (155—166). Mais Ioto Berlin 184 (189). Weizenmehl 32,25—35,25 (32,25—35,25). Roggenmehl 22,25—24,25 (22,25—24,25). Weizenfleis 11,25—11,50 (11,25—11,50). Roggenfleis 9,60—10 (9,60—10). Raps 340—350 (340—350). Beinsaat — (—). Bitterkäse 26—35 (26—35). Grüne Speiserüben 22—25 (22—25). Rüttelerbsen 20—22 (20—22). Beinüden 20—21 (20—21). Rüben 20—24 (21—23). Lupinen blonde 12—13 (12—12,50), gelbe 14—15 (14—15). Seradelle neue 19—20 (19—20). Repsfüden 15,10—15,25 (15,25). Leinflachs 21,80—22 (22—22,50). Trockenflocken 8—8,10 (8). Sojafröt 19,20—19,40 (19,50 bis 19,80). Kartoffelmaisse 30—70 — (—). Kartoffelsoden 14,40—15 (14,50—15).

Magazinbericht Berlin-Friedrichsfelde.

(Amtlicher Bericht vom 29. Januar.)
Auftrieb: 623 Rinder (darunter 576 Milchföhre, 3 Jungen), 11 Büffeln, 23 Stück Jungvieh, 81 Kübler und 518 Pferde. — Es wurden geholt für das Stück: Milchföhre und hochtragende Kühe: 1. Qualität 360 bis 500, 2. Qualität 280—360, 3. Qualität 200—300 M. Tragende Färse: 1. Qualität 250—390, 2. Qualität 160—230 M.

Jungvieh zur Miete: Bullen, Stiere und Küren 30 bis 36 M. für 1 Rentner Lebendgewicht.

Marktverlauf: Einige Lebendung. Preise nur wenig verändert. Ausgeschüte Wosten über Rötz.

Pferdemarkt: 1. Klasse 900—1200, 2. Klasse 600 bis 900, 3. Klasse 300—600, 4. Klasse 50—300 Mark das Stück. — Marktverlauf: Einiges belebt bei gleichen Preisen.

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Rentner waggonabel an mäßlichen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weisse 1,40, Rote 1,55. Andere Sorten unnotiert.

Gedenktafel für den 1. Februar.

1733 † Fürst Friedrich August II. von Sachsen, König von Polen, in Warschau (* 1670) — 1874 † Der Dichter Hugo v. Hofmannsthal in Wien — 1910 † Der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden (* 1865) — 1917 Beginn des verschärften Weltkrieges — 1923 † Der Philologe Ernst Troeltsch in Berlin (* 1865).

Sonne: Aufgang 7,39, Untergang 4,49.

Mond: Aufgang 8,31 R., Untergang 9,24 B.

Beilchen.

Als Friede Cornelius an diesem Morgen vor dem Spiegel stand und ihre langen, schweren Haare flocht, kam ihr nicht das leiseste Gefühl, daß der Tag ihr etwas Besonderes bringen könnte. Sie war an ein ruhiges Gleichmaß der Tage gewöhnt. Auch dieser würde vergehen. Still, bis an den Rand gefüllt mit Pflichten, einsam — wie alle anderen Tage auch. Gewohnheitsmäßig betrachtete sie ihre fertige Frisur und stellte mit einem kleinen Lächeln fest, daß sich die feinen Silbersäden an den Schläfen mehrten. Eigentlich war sie noch viel zu jung dazu. Aber die Nerven. — Sie hatte keine Zeit, länger darüber nachzudenken. Hastig nahm sie ihr Frühstück ein und verließ in großer Eile das Haus. Im Vorzimmer trug sie mit dem Briefträger zusammen. „Da kann ich mir die Treppen sparen.“ sagte der erstaunt, und gab ihr einen dünnen, weißen Brief. Ohne Abwenden. Die Schrift fremd und doch irgendwie — aus dunkler Erinnerung her — Sie mußte diese kleinen, schrägen Buchstaben schon einmal gesehen haben. Der Poststempel verriet nichts.

Mit einem unbewußten Achselzucken steckte sie den Brief in die Handtasche und vergaß ihn über der Fülle der Arbeit ganz. Erst in der Mittagspause, als sie ihr Essen bezahlte, fiel er ihr wieder in die Hände. Nun war sie doch eine starke Neugier: von wem? Sie las die ersten Zeilen und ein Schreck durchzog sie. Das war doch — sonderbar. Dass sie die Schrift aber auch nicht gleich erkannt hatte! Und sie begann noch einmal von vorn:

„Liebe Friede! Ich komme morgen auf der Durchreise durch meine Heimatstadt und habe einige Stunden Aufenthalt. Wenn würde ich dich nach so vielen Jahren einmal wiedersehen und mit dir plaudern. Wenn du Zeit und Lust hast, unsere Bekanntschaft zu erneuern, finde ich mich von 5 Uhr ab in dem kleinen Café am Bahnhof. Allo — höflich — auf Wiedersehen! Mit herzlichem Gruss. Manfred Lässt.“

Ihr erster Gedanke war: ausgerechnet der Lässtig! Und dann unwillig erkannt: Was will er eigentlich noch von mir? Er wollte sie wiedersehen — schrieb er. Nun ja! Aber warum? Was sollte das für einen Sinn haben? Sie glaubte nicht an die Durchreise. Dahinter lauerte etwas. Mein Gott, sollte er sich immer noch mit dem Gedanken tragen, sie zu heiraten? Wie töricht!

Mein Gott, sollte er sich immer noch mit dem Gedanken tragen, sie zu heiraten? Wie töricht! Und wie — schrecklich. — Ein unangenehmes Angstgefühl schürte ihr die Flebe zu. Auf keinen Fall würde sie hineingehen. Morgen — nicht doch — heute — der Brief war ja nebst geschwungenen Zeichen. Friede Cornelius fühlte, wie es in ihren Schilden hämmerte. Warum er nur von mir — jetzt noch? Ihre Gedanken taumelten wie erschrockene Falter. Ich werde nicht hingehen, beschloß sie. Und stand ein paar Sekunden später doch in der Telefonzelle und rief im Büro an: Sie bitte für heute nachmittag um Urlaub. — Eine wichtige Familienangelegenheit. — Ja, ganz plötzlich. — Es sei ihr außerst peinlich — gerade zu so ungelegener Zeit. Sie würde die verfaulten Stunden morgen nachholen. — Ja. Danke.

Als sie ihrer Wohnung zuschritt, um sich umzukleiden, zwang sie sich gewollt zur Ruhe. Es war ja lächerlich, sich wegen dieser kurzen Begegnung so zu erregen. Was war denn groß gewesen? Sie hatte Manfred Lässtig seiner Zeit einen kleinen Korb geschenkt. Warum? Weil sie ihn nicht liebte, weil sie seine unanwendbare Treue und Ergebenheit nicht zu würdigen verstand. Die demütige Liebe, die ihr aus seinen blauen Augen entgegenleuchtete, hatte sie möglich gemacht, hatte einen ganz ungerechtfertigten Haß in ihr hochgeschlagen. Und dann kam der unvermeidliche Heimatsantrag und ihre befeindend schräge Ablehnung. Daher er nun trotzdem noch so vielen Jahren wiederkehrte, war eigentlich rührend und verdiente Anerkennung. Warum wollte sie auch nicht gehen? Die Jahre hatten sie vieles ausgeschliffen und aufgemacht oder doch wenigstens ihre damalige Härte in ein verhältnisreiches Licht gerichtet.

Friede Cornelius stand es auf einmal ganz reizvoll, ein paar Stunden von alten Zeiten zu plaudern. Wer war dieser Manfred Lässtig denn für sie? Ein guter Bekannter — sonst nichts. Nur stand Friede wieder vor dem Spiegel und kleidete sich an. Ob er wohl verheiratet ist, dachte sie — und — wenn nicht? Wenn da eine Wiederholung kam? Eigentlich gab es doch keine andere Erklärung. Man erneuert doch nicht umsonst eine längst verjährige Bekanntschaft, die noch dazu mit einer grausamen Dissonanz schloß. Was sollte sie tun? Es war nicht wegzuleben — sie war sehr allein. Da war eine Handvoll guter, lieber Menschen, die ihr Freunde waren. Aber wie lange? Das Leben reicht sofort auseinander und am Ende lag ein ödes, trostloses Alter vor ihr. Wenn sie das bedachte — dann — — oh, nicht weich werden! — Friede Cornelius konnte es nicht hindern, daß eine leichte Vision vor ihr aufflog: Ein helles Haus und helle Stuben. Blumen und Glück. Kinderlachen. Und zwei — ach so gute, freue Augen voll unendlicher Liebe. Könnte dies nicht Gefüllt annehmen, und schönste, greifbarste Wirklichkeit werden?

Friede Cornelius lächelte nerdös auf. Wie töricht sie war. Sie würde sich hätten, ihre Ruhe und ihr Begegnen aufzugeben. Überhaupt: Davor war ja gar keine Rede. Sie mochte eine wegweisende Bewegung mit der Hand. Aber die Gedanken liegen sich nicht durch eine flüchtige Geste austreichen. Sie kehrten beharrlich wieder: Kinderlachen — und zwei gute, freue Augen — zwei leiste, sorgflame Hände — Friede Cornelius lachte auf ihr Herz. Das wußte nicht viel von Liebe. Das saß nur: ein eigenes sonniges Helm.

Nein, — es war vernünftiger, nicht zu gehen. Der freie Nachmittag war auch so gut zu gebrauchen. Sie würde sich und Manfred, der vielleicht mit wer weiß was für Hoffnungen zu ihr kam, peinvolle Momente ersparen. Die Gedanken doch wieder angenähert. Im Ernst dachte sie ja gar nicht daran — absichtlich nicht. —

Wenige Minuten nach fünf traf Friede dennoch den kleinen, stilvollen Teezum. Von dem Platz am Fenster erhob sich eine mittelgroße, gut gekleidete Männergestalt und kam etwas zögernd auf sie zu. „Ich danke dir, daß du gekommen bist, Friede.“

„Das war doch selbstverständlich“ murmelte sie verlegen. „Nicht so ganz“, erwiderte er lächelnd. Und Friede mußte denken: Es waren ja garnicht die liebevollen Augen, die ich damals gehabt habe. Es war sein Lächeln, dies unsausdrückliche Überlegene Lächeln. — Aber als sie einander genauer sahen, war sein Gesicht wieder ernst. Er ist schmal geworden, dachte Friede, das Gesicht war früher nicht so durchgearbeitet und gezeichnet. Er sieht aus wie einer, der ein hartes Leben hinter sich hat. Ein Leben hinterm Uluze her oder auf hoher See. Und sie erinnerte sich dunkel: seine Eltern waren Bauern gewesen.

„Du hast dich sehr verändert“ sagte sie — mehr, um überhaupt etwas zu sagen. Den Zusatz: zu deinem Vorteil — unterdrückte sie.

„Du nicht. Du bist genau so, wie du immer warst“, erwiderte er.

„Sag das nicht. Ich bin auch älter geworden.“ „Aber das Herz ist das gleiche geblieben!“ forderte er lächelnd. Friede lächelte, daß sie rot wurde. Sie schaute aus seinem Vorfall einen Vorwand — zumindest eine Anspielung herauszuholen. „Das ist jetzt sogar sehr gesetzt und würdevoll!“ entgegnete sie eifrig. „Es hat die lustigen Sprünge ausgegeben.“

„Oh, wie schade!“ Friede blieb betroffen auf. „Wieso: schade?“ „Ich meine, da finde ich ja gar nicht die Friede Cornelius, die ich suchte.“ —

„Und das enttäuscht dich?“ „Teils — teils —“

„Wie hat er sich doch verändert, dachte Friede. Das hätte er früher nicht gesagt — so nicht. — Und wie meint er das — daß er mich sucht. So wie ich war? Ich war doch so häßlich zu ihm? — Joe Unschärfer ihm gegenüber wuchs. Sie lenkte das Gespräch in andere Bahnen. Stellte Fragen nach seinem Ergehen, seinen Arbeiten, nach gemeinsamen Bekannten. „Wie denn: verheiratet oder verlobt bist du nicht?“ fragte sie schließlich, und empfand

gleichzeitig: das hätte sie nicht sagen dürfen. Das konnte aufdringlich und fahlos wirken.

„Noch nicht“ war die gleichmäßige Antwort. „Wer?“ fragte sie erwartungsvoll, und ohne daß sie es hindern konnte, kreisten ihre Gedanken wieder um das kleine Haus voller Blumen und Sonne. Er lachte. Du bist immer noch so neugierig wie damals, kleine Friede. Versteh dich. Es gibt kein über — für die nächsten zehn Jahre nicht.“

Langsam — beschämmt — sank die Person von dem weißen Haus zusammen. — „Einmal — vor Jahren —“ sprach Manfred ruhig weiter, „ja, ich habe damals daran gedacht. Du weißt das ja, Friede. Und du weißt auch, warum es dann anders kam, als ich geoffen hatte.“

Friede preßte die Lippen aufeinander und schwieg. Ihr Herz zog sich zusammen. Ich bin schuld, daß er einsam blieb, bat sie sie gesagt.

„Du brauchst deshalb keine so traurigen Augen zu machen, Friede“, jubelte Manfred begütigend fort. „Das ist kein Vorwurf für dich. Ich bin längst darüber hinaus — längst.“

Er ist längst darüber hinweggekommen, ging es dem Mädchen durch den Kopf. Und ich dachte — glaubte — ja, ich will ebenfalls sein: im Grunde meines Herzens hoffte ich — wie konnte ich nur! Nach nur einer Sekunde lang zu glauben, daß — — Sie lachte in bitterer Selbstironie hell auf.

„Warum lachst du, Friede?“ „„Och, ich dachte nur an damals“, log sie. „Was wir doch für Kinder waren.“

„Ja“, gab er lächelnd zu, „rechte Kinder.“

„Und wie gut es ist, daß wir nun erwachsen sind.“ „Ich glaube, Friede, es wäre schöner gewesen, wir wären Kinder geblieben.“

„Meinst du?“ fragte sie gedankenlos und hastig fortlaufend: „Was führte dich eigentlich hierher?“

Er zögerte mit der Antwort. Dann: „Ich schrieb dir ja schon, daß ich auf der Durchreise bin. Aber um ganz anständig zu sein: ich wollte mich bei dieser Gelegenheit prüfen, ob meine Gefühle für dich wirklich so ruhig geworden sind, wie ich mir einbildete.“

„Und?“ fragte sie gespannt.

„Geb, Friede, wie mögst du so fragen?“

Sie lachte gezwungen. „Die Antwort hast du mir nun schon schuldig, Manfred.“

„Do du so harmlos darauf bestehst: Du weißt mir immer eine liebe Erinnerung sein.“

Friede Cornelius beobachtete Haltung genug, kein Enttäuschtheim zu zeigen. Nur ihre Stimme klang ein wenig delegt, als sie antwortete: „Das ist ein schöner Gedanke, jemand eine gute Erinnerung sein zu dürfen.“ Manfred stand keine Erwiderung daran, und es entstand eine kleine vernehmene Pause.

Sonderbar, dachte Friede, nun bin ich eine Erinnerung! Sie rief sich ihre Erfahrungen und Hoffnungen vor dieser Begegnung zurück. Das war nun alles umsonst gewesen. Sie war lediglich eine Erinnerung. Weiter nichts. Es war wenig genug. Ober — war es sehr viel? — Darüber mußte sie noch nachdenken. Später. Wenn sie allein war.

An ihrem Tisch trat eine alte Frau, die in ihrem roten Kleidchenkrüppel anbot. Manfred kaufte einer der kleinen blauen Bündel und reichte es Friede. „Meiner lieben Erinnerung“ lachte er dabei. Friede hob sie dankend an ihr Gesicht. „Sie durften ja gar nicht“, logte sie dann enttäuscht.

„Es sind ja nur Herbstrosen!“ wiederholte Friede mit einer Traurigkeit im Ton. So zerstreut und zerlegt klang ihre Stimme, daß Manfred verwundert ausschrie.

„Fühlst du etwas, Friede?“ „„O nein“, lächelte sie. „Sie löste den Vorhof von den Blumen. „Wir wollen gemeinsam holen — die Erinnerung, nicht wahr?“ Und sie legte die Hälfte der Blüten in Manfreds Hand. Die weiche Gebärde, mit der sie dies tat, erschütterte ihn irgendwie. Er ergriff ihre Hand und küßte sie.

„Nicht doch“, wehrte Friede leise. —

Hier eine Zeit, die sie noch zusammen sahen, war angefüllt mit gleichgültigen, nichtsgebenden Gesprächen. Später brachte Friede Cornelius Manfred zum Bahnhof. Bis an den Zug ging sie nicht mit. — Sie schritt langsam nach Hause. Kampft umsloß ihre Hand die duftenden Blüten. In unendlicher Ferne lag das Glück. Das Anderthalben und seiger Traum. Noch waren nur die welken Blüten und die Einsamkeit.

Fatal! „Hier ist es ja zum Jammern langweilig“, erklärte die Tänzerin ihrem Partner. „Sollen wir uns nicht lieber aus dem Staube machen?“ — „Bedaure, mein verehrtes Fräulein, das ist leider nicht möglich, denn ich bin der Gastgeber.“

Ein ausgestorber Vogel. Der Lehrer stellt die Frage: „Nun, wer kann mit einem ausgestorbenen Vogel mit Namen nennen?“ — Ein kleiner Junge hebt den Finger und sagt: „Hans.“ — Der Lehrer verwundert sich und bekommt hierauf die durchaus vernünftige Erklärung: „Das war unser Kanarienvogel, den hat gestern die Käze aufgefressen.“

Er kennt seinen Sprößling. „Mein Herr, soeben hat mir ihr Junge Steine nachgeworfen!“ — „So? Hat er Sie denn getroffen?“ — „Das gerade nicht...“ — „Na, dann war es mein Junge auch nicht!“

Kölner Karneval.

Vor hundert Jahren.

Wenn in diesem Februar die Karnevalsbelustigungen für Köln ebenso wie für alle anderen deutschen Städte noch immer von den Straßen verboten und nur für geschlossene Privatveranstaltungen erlaubt sind, so war das vor hundert Jahren anders. Da lag dem großen Festzuge in Köln am Rosenmontag-Morgen die Idee zu Grunde, daß die Philosophie verhöhnt wurde, und zwar nach dem Plane des Präsidenten von Wittgenstein: Held Karneval lehrt von einer Mondreise zurück; Mondbewohner folgen ihm und bringen heilige Bewirrung, indem sie alles ändern und verbessern.

Bekanntlich haben der Krieg und die ihm nachfolgende schwere Zeit überall das alte Regiment des Prinzen Karneval zunächst gemacht. Auch er ist einer

der „Abgebauten“. Und wann seine Ursprünge einmal aufgewertet werden, steht noch lange dahin. Schon der Mönch Caesar von Heisterbach (1188–1240) weiß in seinen Dialogen von der Kölner Karnevalslust vor dem Fasten zu berichten. Seit dem Jahre 1396 wird der Karneval, wenn auch nur in flüchtigen Notizen, in den Kölner Rathaus-Protokollen erwähnt. Das erste Verbot des Kölner Karnevals findet sich im Jahre 1432, und zwar in der feierlichen und festlichen Form, daß sämtliche Blüten zugezogen wurden, wie es sonst nur bei Fragen der städtischen Verfassung der Fall war.

Der Kölner Karneval verboten, um allerlei Unordnung bei Recht zu vermeiden; 1799, im siebenjährigen Kriege, als die Franzosen in Köln waren, um die Einschleierung von verkleideten Spionen zu verhindern. 1795 waren es die französischen Republikaner, die die Fastnachtsmaske verboten, „damit die aristokratische Bande nicht unter der Maske der Republik gefährlich werden könne.“

Erst seit dem Jahre 1823 wurde das Fest in der das ganze 19. Jahrhundert durch üblichen Form gefeiert, an die sich unsere Väter noch gern erinnern: Von November ab versammelt sich der Kleine Rat, das ist das feiernde Komitee, wöchentlich einmal, um die Vorbereitungen des Festes zu treffen. Am Neujahrstag beginnen die Generalversammlungen. Das Programm des Festzuges erscheint acht Tage vor Fastnachtssonntag. Donnerstag vor Fastnacht beginnt ein Vorspiel, gewöhnlich den Einzug einzelner Maskengruppen darstellend, die in dem Sinne der Idee des Fastnachtzuges handeln aufzutreten.

Am Fastnachtssonntag ist seit dem Jahre 1828 Karnevalsfahrt, d. h. alle Karnevalsfreunde ziehen zu Wagen und zu Ross in endloser Reihe, die Kappe auf dem Kopf, durch die Stadt, vor jeder Abteilung ein Musikkorps von dreißig Instrumenten. Montagmorgen gegen zehn Uhr beginnt der Große Zug vom Neumarkt aus. Abends ist die offizielle Masken-Redoute im Bürgerhoch. Der Dienstag geht mit närrischem Theater, Konzerten, Picknicks, Besuchen, Maskentränen dahn, während am Aschermittwoch das große Narren-Essen den Abschluß der anstrengenden Feierlichkeiten zu bilden hat, zu denen selbstverständlich noch genügend Privat-Gesellschaften kommen.

Scherz und Ernst.

II. Mutterseelenallein in der — Wilse. Wie man aus Venigrad meldet, sandt die Vorhut einer Abteilung der Roten Armee beim Durchzug durch die Mongolei einen zwölfjährigen Jungen mitten in der Wilse Gobi. Der Knabe war vollständig verwildert und sprach auch nicht mehr sprechen. Man nimmt an, daß er vor einer ganzen Reihe von Jahren von einer Karawane entweder fortgelaufen oder zurückgelassen worden ist. Seine Nahrung haben wohl die wenigen kümmerlichen Pflanzen der Umgebung geliefert.

** Unbedachtes Kreditgeben. Wie eine Meldung aus Halle besagt, wurde die Kreissparkasse der Grafschaft Hohenstein durch unbedachtes Kreditgeben in einen Verlust von 600 000 Mark hineingebracht. Nach einer Mittelstellung des neuen Landrates jedoch ist es gelungen, die Sparkasse wieder in geordnete Verhältnisse zu bringen.

* Dem Genuss von Holzsalz soll in Binghamton Staat New York vier Männer zum Opfer gefallen.

△ Noch einmal Winter, dann ein später, kurzer Frühling und ein schöner Sommer. Die Herren Weiternpropheten treten neuerdings mit einer Vorhersage auf lange Sicht hervor. Danach haben wir demnächst mit einer nochmaligen Frostperiode, allerdings ohne besonders hohe Kältegrade, zu rechnen. Der Februar wird ähnlich spät eingesen, aber recht warm und freundlich sein. Der Sommer soll ebenfalls eine sehr schöne Witterung bescheren und nur in mäßigem Umfang Niederschläge bringen. Zugleich darf auch die starke Feuchtigkeit der Sonne, die von den Wetterwartern in der letzten Zeit beobachtet wurde, als ein ziemlich sicheres Anzeichen dafür angesehen werden, daß sich der Sommer in diesem Jahre recht warm und sonnig gestalten dürfte. Nach den Enttäuschungen, die man so oft schon bei Wetterprophesien gemacht hat, wäre es trotzdem nicht ausgeschlossen, daß es doch wieder anders kommt. Denn die Wissenschaft der Vorhersagebestimmung der Witterung hat noch längst nicht den Stand der Vollkommenheit erreicht, daß ihre Anführungen als unbedingt zuverlässig angesehen werden können.

△ Die Gefahr des übermäßigen Weizenverbaus. Aus dem Preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird dem Amtlichen Preisedienst geschrieben: Nach den in der letzten Zeit gemachten Beobachtungen hat der Verbrauch an Weizen in Deutschland in solchem Maße zugenommen, daß der Absatz des deutschen Roggens sichständig schwieriger gestaltet. Da insbesondere die Landwirtschaft der östlichen Provinzen mit Rücksicht auf die dortigen Bodenverhältnisse in der Hauptfache auf den Bau von Roggen und Kartoffeln angewiesen ist, können die Absatzschwierigkeiten beim Roggen zu einer Erzeugnissbedrohung, besonders für die östliche Landwirtschaft führen. Um dieser Entwicklung zu begegnen, sandt am Mittwoch, den 27. d. Ms., im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten unter Vorbehalt des Preuß. Landwirtschaftsministers Städter in Gegenwart mehrerer Abgeordneten des Reichs- und Landtages eine eingehende Erörterung mit den Industriedirektoren der staatlichen Betriebs- und Forschungsanstalt für Getreide- und Futterverarbeitung zu Berlin über die zu ergreifenden Maßnahmen zur Einschränkung des Roggenverbrauchs statt. In der Sitzung wurden von der Versuchs- und Forschungsanstalt hergestellte Proben aus deutschem Weizen- und Roggenmehl mit und ohne Zusatz ausländischen Mehls vorgelegt. Es ist zu erhoffen, daß die in Aussicht genommenen Maßnahmen im Interesse des Absatzes unserer inländischen Roggenerzeugung zu einem verstärkten Konsum des deutschen Roggens führen werden.

△ Ein Mittel gegen Maul- und Klauenseuche gefunden? Der schon oft mißlungene Versuch, ein wirksames Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche zu finden, scheint, wie aus Köln gemeldet wird, einem Balen endlich gegliedert zu sein. Ein vorzüglicher Saftwirt hat ein Verfahren gefunden, das dem Seuchabagillus bei äußerer und innerer Anwendung den Rhabdoden entzieht. Der Entdecker hat sein Verfahren dem anhaltischen Landbund unterbreitet, der es für sehr beachtenswert bezeichnet. Auf einigen Gütern wurden bereits Versuche mit dem neuen Verfahren ange stellt. Auf den Ausgang dieser Versuche ist die Landwirtschaft sehr gespannt.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 25

Sonnabend, am 30. Januar 1926

92. Jahrgang

Der Kampf um Südtirol.

Unter den zahlreichen Kriegsgegnern Deutschlands war Italien das erste Land, mit dem wir in der Nachkriegszeit einigermaßen freundliche Beziehungen aufnahmen. Das mag einerseits darauf zurückzuführen sein, daß die Italiener — abgesehen von der vorübergehenden Besetzung Oberösterreichs — keine Verjagungsgruppen nach Deutschland entsandt haben. Andererseits wurde das Verhältnis der beiden Staaten vor allem dadurch günstig beeinflußt, daß die italienische Regierung sich zunächst zu bemühen schien, die deutsche Minderheit in Südtirol, die durch den Friedensvertrag von Saint-Germain von Österreich losgerissen und Italien einverlebt worden war, lohal und gerecht zu behandeln. Italien hatte zwar keinen Minoritätsvertrag unterzeichnet, aber die italienische Regierung hatte bei der Übernahme Südtirols ausdrücklich eine liberale Behandlung der neuen Untertanen deutscher Nationalität zugesichert. Darüber hinaus hatte der erste italienische Generalgouverneur ausdrücklich die Zulassung der deutschen Sprache, der Schule und des Gottesdienstes zugesagt, die deutsche Gerichtssprache, freie öffentliche Meinungsäußerung und den Berufe mit den Behörden in deutscher Sprache den Südtirolern zugelassen. In ähnlichem Sinne hatte sich auch der damalige Außenminister Tittoni vor dem österreichischen Parlament geäußert.

Als dann aber Mussolini mit seinen Faschisten in Italien die Macht an sich gerissen hatte, war es mit der Achtung der deutschen Minderrechte vorbei. Als bald setzte durch die Erkläre des Präfekten von Trent die neue Italienisierungspolitik ein, die mit einer beispiellosen Brutalität und Rücksichtslosigkeit durchgeführt wird und die völlige Ausrottung des Deutschen zum Ziel hat. Im Laufe der letzten paar Jahre wurde die deutsche Verwaltungssprache befehligt und die italienische Sprache als Amtssprache eingeführt, in Gericht und Schulen das Italienische als einzige Sprache zugelassen. Nach und nach wurden über 400 deutsche Schulen geschlossen, sogar die deutsche Schrift wurde verboten, deutsche Lehrer und Lehrerinnen, die trotz des Verbotes deutschen Privatunterricht erhielten, wurden ins Gefängnis geworfen oder aus dem Lande verwiesen, die deutschen Zeitungen wurden unterdrückt, so daß die deutsche Bevölkerung ihrer Presse vollkommen beraubt ist. Kurzum, die Faschisten haben, wie der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons kürzlich bei einem Vortrag in der Berliner Verwaltungsschule darlegte, in der Misshandlung der bindenden Erklärungen Italiens bei der Übernahme Südtirols sich völkerrechtlich eine schwere Verleugnung geltenden Rechts zu schulden kommen lassen.

Diese brutale Italienisierungspolitik konnte natürlich nicht ohne nachteiligen Einfluß auf das deutsch-italienische Verhältnis bleiben, das besonders seit einigen Wochen überaus gespannt ist. Es ist ja auch nicht mehr als billig, wenn jetzt die ganze deutsche Oberschicht für die unterdrückten Volksgenossen in Südtirol eintritt und durch energische Gegenmaßnahmen eine Rettung in dem Schicksal der 230 000 Deutschen jenseits des Brenners herbeizuführen sucht. Zahlreiche Verbände und Vereine haben beschlossen, in Unbetracht der Vorgänge in Südtirol, die für den kommenden Sommer geplanten Reisen nach Italien nicht auszu führen. Ferner wird allenthalben vor dem Kauf italienischer Früchte und Blumen gewarnt. Die Italiener glauben allerdings, die deutsche Abwehrbewegung mit einem Achselzucken abtun zu können. Wenn aber in diesem Jahr die großen Scharen der deutschen Italienreisenden — im vergangenen Jahre standen die deutschen Reisenden in der Zahl von 186 000 an der Spitze aller Italienbesucher — ausschließen und der deutsche Obstmarkt, der sonst große Mengen von Südtirolern aufnahm, der italienischen Obstausfuhr versperri bleibt, dann werden die Faschisten allmählich doch ihre deutschfeindliche Politik in Südtirol einer Revision unterziehen müssen.

Die neuen Landwirtschaftskredite der Golddiskontbank und der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt.

Von Hermann Hiltner, Spiegelberg, Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank und der Rentenbank-Kreditanstalt, M. D. L.

Die Verhandlungen der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt mit der Golddiskontbank über eine große, auf 3—5 Jahre befristete Anleihe zugunsten der Landwirtschaft, sind zwar von beiden Verwaltungen genehmigt, jedoch noch nicht endgültig abgeschlossen. Es ist aber zu erwarten, daß in den nächsten Tagen der Vertrag nach Beleistung der noch bestehenden Voraussetzungen unterzeichnet wird. Es werden daher, sofern nicht unvorhergesehene Störungen eintreten, bereits in den nächsten Nummern die genauen Bedingungen mitgeteilt werden können. Vorläufig läßt sich nur sagen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach folgende Bedingungen Geltung haben werden, wobei natürlich bei der Fortdauer der Verhandlungen Abänderungen noch sehr wohl möglich sind.

Die 7prozentige Anleihe wird mit etwa 98 Prozent ausgezahlt werden. Eine Beliebung findet voraussichtlich innerhalb der 33½-prozentigen Wertgrenze des landwirtschaftlichen Grundstocks statt. Anders wie bei dem Amerika-Kredit dürfen andere Hypotheken und Realitäten den einzutragenden Bedingungshypothesen vorzogen werden, sofern unter Berücksichtigung dieser Bedingung die 33½-prozentige Beliebungsgrenze nicht überschritten wird. Der Darlehensnehmer kann die ausgenommenen Hypotheken jederzeit nach Zurückzahlung des ausgenommenen Betrages lösen lassen. Die Anleihe ist je zu einem Drittel in den Jahren 1929, 1930 und 1931 fällig. Hierin liegt der sonst für die leichte Fälligkeit günstigen Bedingungen der Anleihe die Gefahr für den Landwirt, worauf nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann. Dessenfalls ist die Geldverhältnisse nicht, so kann die Tilgung des ausgenommenen Darlehens innerhalb der nächsten fünf Jahre des Bandes in eine sehr bedenkliche Lage bringen. Nur nach rechterlicher Überlegung bei dringendstem Bedarf kann dem Landwirt geraten werden, das Risiko einer derartigen Hypothek auf sich zu nehmen. Hier war die in der Vergangenung etwa 2½ Prozent teuerere Amerikaaanleihe infolge ihrer längeren Laufzeit und allmäßlichen Tilgung in gewisser Weise vorteilhafter, worauf hingewiesen nicht unwichtig erscheint.

Bewerbungen um ein Darlehen aus dieser Anleihe wären wie bei der ersten Amerika-Anleihe an die üblichen Realkreditinstitute (Landschaften, Girozentralen und ihre Sparkassen, Hypothekenbanken) zu richten, keinesfalls an die Rentenbank-Kreditanstalt, da diese dem Verkauf der Einzelkredite nichts zu tun hat.

Schon heute arbeiten wieder hunderte von Agenten im Lande die Golddiskontbank aus dieser Geldquelle vermittelten wollen. Deshalb sei festgestellt, daß für diese Kredite Vermittler weder nötig noch zugelassen sind. Der Verwaltungsrat der Rentenbank-Kreditanstalt ist sich mit seinem Vorstand völlig einig darüber, daß die für diesen Kredit entstehenden Zinsen und Kosten im Interesse unserer schwer beladenen Landwirtschaft auf das überänische zu beschränken sind, deshalb gäbe die Rentenbank diesen Kredit ohne jeden Gewinn weiter und sucht durch nachdrückliche Verhandlungen zu bewirken, daß die vermittelten Hypothekenbanken, Landschaften nur zu äußerst geringen Zuschlägen zu bestimmen.

Wie Amerika den Milchverbrauch fördert.

Milch ist das beste und gründeste Nahrungsmittel, das für die Volksernährung zur Verfügung steht. Milch geht in die Muskeln und Knöchen und macht den Menschen gesund. Ein gesunder Mensch ist aber gegen Krankheitsbeschafft geschützt. Also ist der Milchgenuss auch ein Schutz gegen Krankheiten. Milch ist aber auch relativ betrachtet das billigste Nahrungsmittel! Also trinkt Milch, genießt Milchprodukte!

So ungefähr lauten die Sätze, die dem amerikanischen Volk auf Schrift und Bild, durch Bilder und Lichtreklame eingehämmert werden. Die Förderung des einheimischen Milchverbrauchs ist in Amerika längst eine öffentliche Angelegenheit geworden. Professor Dr. Bichtenberger-Aiel gibt in einem Aufsatz der „Illustrierten landwirtschaftlichen Zeitung“ interessante Einblicke in die Methode, wie in Amerika der Milchverbrauch gefördert wird. Die Förderung des Konsums trägt vor allem die Zentralverwaltung der Vereinigten Staaten bei, und zwar das Landwirtschaftsministerium mit seiner großen Milchabteilung und einer Art Gefundenheitsamt. Diese beiden wissenschaftlichen Institutionen entfolten eine äußerst rege Tätigkeit, und zwar sowohl durch eigene Versuche als auch durch Wort und Schrift und durch beratende Beteiligung an der Gesetzgebung. Fakt will einem die Zahl der Flugblätter, die gratis zur Beteiligung kommen, also zuviel erscheinen, aber auch wenn man sieht, wie sie überall gelesen werden und ihr Werk tun, muß man doch zugeben, daß dieses ein gefundener Weg ist, um zum Ziel zu kommen. Hinter dem Zentralinstitut stehen diejenigen der Einzelstaaten nicht zurück. Jeder Staat hat sein milchwirtschaftliches Institut, das in gleicher Richtung arbeitet und für desselben Propagandamittel bedient. Das Leitmotiv des Staates ist seine Überzeugung, daß nur ein gesund ernährtes Volk arbeiten und gebären kann, daß dieses Volk zuvor aber wissen muß, wie es zu ernähren hat. Dem Staat folgen in der Förderung des Milchkonsums die Städte. Jede größere Stadt hat ihr Gefundenheitsamt. Neben den Behörden unterziehen sich die Molkereien sowie die Landwirte selbst der Aufgabe einer großzügigen Selbsthilfe.

Die Eltern werden über die Bedeutung der Milch für Kinder aufgeklärt. In Schulen, Vereinen, bei Schreinern, Bergleuten, Fabrikarbeitern, kurz in allen Volkschichten wird Propaganda gemacht. Lichtreklame, Zeitschriften, Sängergesellschaften und Sängerkapellen sind Mittel, mit denen man im einzelnen an das Publikum herantritt. In den Ferien geben die Lehrerinnen auf die häuslichen Spielplätze und seien dort ihre Arbeit fort. An bedürftige Kinder wird gratis Milch verteilt, man kontrolliert und veröffentlicht ihren Gefundenheitszustand und ihr Gewicht laufend. Ähnliche Arbeiten werden in geeigneter Weise in Universitäten, Hausfrauenvereinen, Fabriken und geschäftigen Geschäftshäusern getan. Es gibt tatsächlich keine Berufsgruppe, die nicht eingehend in ihrer Eigenart studiert und dann zweckentsprechend bearbeitet wird. Auch kleine Bücher für Kinder und Erwachsene werden herausgegeben, in denen die Milch und die Gefundenheitsfrage in teils drastischer, teils rein wissenschaftlicher Form behandelt werden.

Der Reichs-Landbau hat bei der Reichs- und Preußischen Staatsregierung den bringenden Antrag gestellt, die im Interesse der Landwirtschaft, aber auch der Volkswirtschaft so notwendige Förderung des Frischmilchabsatzes öffentlich zu propagieren, aber auch aktive Maßnahmen für diese Zwecke zu ergreifen. Das Beispiel Amerikas gibt zur Durchführung dieses Antrages wertvolle praktische Fingerzeige.

Aus Stadt und Land.

** 1200 Deutsch-Amerikaner besuchen Berlin. Auch in diesem Jahre werden große Scharen von Deutsch-Amerikanern nach Berlin kommen und von hier aus ihre Bekannten im Reich aufsuchen. Sowohl der Sängerbund in Williamsburg wie auch der Plattdeutsche Volksfestverein in New York beabsichtigen, in diesem Sommer nach Berlin zu kommen. Die offizielle Begrüßung durch die Reichs- und Staatsbehörden wird in Bremen stattfinden. Nach dem Besuch der Reichshauptstadt werden Dresden, Leipzig, Würzburg, Nürnberg, Rothenburg, Würzburg, Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt a. Main und Wiesbaden aufgesucht werden. Außerdem sind geplant ein Ausflug im Postauto zum Niederrhein-Denkmal und eine Rheinsfahrt von Biebrich bis Köln. Die Zahl der Besucher aus Amerika dürfte mindestens 1200 betragen.

** Lokaltermin in Moabit. In Berlin-Moabit hat jetzt in dem Unglücksraum Kirchstraße 9 ein Lokaltermin stattgefunden, an dem der Staatsanwalt, gerichtliche Sachverständige für Gas- und Installationswesen und Vertreter der Gaswerke und der Kriminalpolizei teilnahmen. Dabei konnte die Ursache der furchtbaren Explosions- und Einsturztafelstrophe aber noch immer nicht einwandfrei geklärt werden. Es soll nächstens ein neuer Lokaltermin mit weiteren Sachverständigen stattfinden.

** Am Klavier zum Tode überrascht. In einem Restaurant in Berlin-Schöneberg wurde ein Klavierspieler, während er ein Musikstück vortrug, vom Herzschlag getroffen. Der herbeigerushene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

** Nach 57jähriger Wirksamkeit im Ordenstand starb im Ursulinenkloster in Breslau Mater Aloisia von Gilgenheim. Dreißig Jahre hindurch versah sie das Amt der Oberin. Die Ursulineranstalten zu Wartha und Carlowitz entstanden unter ihrer Leitung.

** Brandtod eines Rentenempfängers. In Brünkenau (Schlesien) ist ein 64jähriger Rentenempfänger in seiner als Stube umgebauten Bodenstube, in der nachts Feuer ausbrach, in den Flammen umgekommen.

** Wegen Schulden in den Tod. Vor einigen Tagen wurde in Rossen (Schlesien) ein 27jähriger Kreislauder Kriminalkommissar, der dort wegen der häufigen Brandstiftungen Erhebungen anstellen sollte, tot aufgefunden. Nun mehr hat sich ergeben, daß der Beamte nicht, wie vermutet, einem Mord zum Opfer gefallen ist, sondern daß er wegen einer Schuldenangelegenheit selber hand an sich gelegt hat.

** Blutiger Ringkampf. Zu einem verhängnisvollen Auftakt kam es in Bost (Kreis Köslin). Ein Oberlandjäger war beauftragt, bei einem ehemaligen Eisenbahner eine Haussuchung vorzunehmen. Der Arbeiter griff den Oberlandjäger sofort an und es entspans sich ein heftiges Ringen. Dabei entlud sich die Pistole des Beamten. Die Kugel traf die Frau des Arbeiters so schwer, daß sie auf der Stelle tot war. Daraufhin holte der Arbeiter ein Messer und versegte dem Oberlandjäger mehrere schwere Hiebe. Als er versuchte, den Beamten mit dessen Dienstpistole noch zu erschießen, versagte die Waffe. Schließlich konnte der Wütiger überwältigt und dem Untersuchungsgespann zugeführt werden.

** Raubmord in Hamburg. Als in Hamburg ein Bankangestellter nach Hause kam, fand er die Tür von der Wohnung offen, im Zimmer lag seine 45 Jahre alte Chefin mit zertrümmertem Schädel tot auf dem Boden. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß die Frau mit einem stumpfen Instrument erschlagen wurde. Schmuckstücke und andere Wertgegenstände wurden nicht geraubt, dagegen fehlte ein Barbetrag von 230 Mark.

* Am Schwarzen Meer ist der italienische Kampfschwimmer Roland gelungen. Über das Schicksal der Pilgeriere und der Gefangene fehlt noch jede Nachricht.

** Behördliche Maßnahmen gegen Kinderbetreuung. In einer Bekanntmachung wendet sich das Leipzigische Wohnungsamts gegen das Überhandnehmen der Kinderbetreuung. Wenn gewissenlose Eltern ihre Kinder zum Betteln anhalten, soll unverzüglich ergreift und Fürsorge eingesetzt. In Fällen wirklicher Not wird sofortige Unterstützung gewährt werden.

** Oscar Straus geht nach Amerika. In den ersten Februartagen wird der Komponist Oscar Straus eine Amerikafahrt antreten. Straus wird insgesamt fünfzig Orchesterkonzerte dirigieren und auch eine Operette nach amerikanischem Libretto komponieren. Dieses neue Werk soll in der nächsten New Yorker Spielzeit seine Erstaufführung erleben und zwar unter der persönlichen Leitung des Komponisten.

** Für die Berliner Kinderpeisung sind von der Preußischen Regierung insgesamt 250 000 Mark zur Versorgung gestellt worden, mit der Maßgabe, daß die Stadt Berlin aus eigenen Mitteln mindestens den doppelten Betrag für den gleichen Zweck aufwendet.

** 55 000 Mark veruntreut. Aus Berlin ist ein 46jähriger Kaufmann gestohlen, der bei einem Verband eingestellt war und nach und nach eine Summe von 55 000 Mark unterschlagen hatte. — Des Weiteren hat nun bei einer Kontrolle im Schwedischen Reisebüro in Berlin festgestellt, daß sich ein bei dem Reisebüro eingestellter Kassierer insgesamt 14 000 Mark angezogen hat.

** Von bewaffneten Wegelagerern angegriffen wurde nachts ein Kleindroschkenauto auf der Fahrt von Berlin nach Wannsee. Das Auto wurde von zwei Angeln getroffen, der Chauffeur gab sofort Vollgas und jagte nach der Gehendorfer Bezirkswache. Die Nachforschungen nach den Übelstatern blieben leider erfolglos.

** Tödlicher Fliegerunfall. Auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin startete ein Segelflugzeug ab, wobei der Führer, ein 27jähriger Flieger, seinen sofortigen Tod fand. Der Apparat hatte bereits fünf erfolglose Verflüge hinter sich. Als sich die Maschine zum Gleitflug senkte, brach der Hauptträger der Tragfläche, die Flügel klappten hoch, und der Apparat stieß im Stoßflug zur Erde. Von herbeiliegenden Rettungsmannschaften wurde der Führer als Leiche unter der zerstörten Maschine hergeholt.

** Tödlicher Dach. Bei dem Walddörfchen Höstle in der Johanniskirche wurde ein Dach angegriffen und durch Biße verletzt. Am anderen Tage fiel das wütige Tier einen Arbeiter mit einer Ziege an, wobei diese gebissen wurde. Der Arbeiter schlug dem Angreifer mit dem Stock tot. Der Kadaver wurde auf Anordnung der Forstbehörde an das bakteriologische Institut nach Berlin gefandt, das im Sandkultus feststellte. Die Ziege mußte getötet und der gebissene Knabe zur Behandlung nach Berlin gebracht werden.

** Wieder das Messer! In Ulm stach ein 25jähriger Schlosser im Verlaufe von Streitigkeiten in einer Gastwirtschaft auf einen 50 Jahre alten Heizer mit dem Messer ein, daß dieser mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Messerhelfer wurde verhaftet.

** Die Gebirgsrennbahn in der Eifel. Trotz der Schneelage schreiten die Bauarbeiten an der 27 Kilometer langen Gebirgsrennbahn Nürnberg rüstig weiter. Die Arbeiten werden durch Gewerkschaften der Kreise Rheinbach, Alzey-Worms, Mayen und Andernach ausgeführt. In verschiedenen Stellen wurden massive Unterkünfte und Unterkünfte eingerichtet.

Freude am Sonntag.

Von Dr. Franz Büttke.

Die größte Armut unserer gewiß armeligen Zeit mag die sein, daß ihr die rechte Freude verloren ging. Es ist wohl Lärm und Lachen da, übergenug; an Vergnügen gibt es keinen Mangel. Aber Freude fehlt.

Nicht an den lauten Tag, nicht an lärmprühende Nächte ist Freude geknüpft, nicht an Reichtum, Genuss oder Lust. Sie ist das Tieffeste, Stilleste, vielleicht Leiste der Menschenseele.

Und weil sie zu dem Garten, Heimlichen gehört, zum göttlichen in uns, darum ging sie von dannen, als die Zeit sich von Gott zu lösen begann, als der Lärm über uns zusammenstülzte und wie im Stoßlichten erlosch.

Bei allem Reichtum, wie wurden wir arm! Und als dann die Not hereinbrach, standen wir wie Bettler; keine Lust und keine Lust konnte die Leere der Herzen füllen — sie hatten ja das Freuen verlernt.

Und doch ist so viel Freude in der Welt. Es ist, als böten sich gefüllte Schalen dar, und wir brauchten nur die Hände zu strecken . . . Warum trinken wir nicht aus der Fülle?

Haben wir das Verbundensein mit der Natur verlernt? Wüßt sich der Mitternachtshimmel mit Sternenheeren nicht über uns? Läßt die Sonne den Lenz nicht blühen, der Sturm nicht den Herbst reifen? Ward die fröhliche, selige Weihnachtszeit zum verschöllenen Märchen, strahlt aus Kinderaugen kein Glaube, vermögt die Liebe nicht mehr zu wärmen, zu helfen, zu beglücken? Das Leben ist so füllig wie je; seine Gärten stehen geöffnet.

Aber das Leid! Wohl, es ist da. Doch muß es die innere Freude erlösen? Wie stehen wir zum Leid? Fliehen wir es, in scheuer Angst, alltagsbequem? Oder paden wir's an und ringen mit ihm, bis es uns segnet? Wer kommt zur möglichen Vollendung seiner Seele? Nicht das Glück in sich, nicht das Leid an sich führt dorthin; aber die Art, teides zu meistern.

Das Leid birgt Werte, wie das harte Erz edles Metall. Wir müssen Schürfer und Schmiede werden. Aber nahe dem Leid wächst die Freude: Freude der Kraft, des Überwindens, des Höheraufstrebens.

Wenn aber das Leid über uns seinen grauwesten Mantel schlägt?

Dann bleibt uns noch Gott, das Wissen des Verbundenseins mit ihm. Aber sind wir ganz Gottfremd geworden? Ja, dann hört auch das Freuen auf. Dann können Leid wie Glück tödlich werden, weil wir das Ziel verlieren und in der Seele gehen. Alle Zeit strömt in ewige Weere; alle Ziele Ziel ist Gott.

Der Meister von Nazareth wußte, was Leid und Glück und Heimatlosigkeit auf Erden hieß; aber er rief in die Welt das Wort: „Freuet euch!“

Eine Bitte habe ich an die Menschen: Gebt uns, gebt uns den Sonntag wieder!

Haben wir einen Sonntag? Wer hat ihn noch? Du? Ich?

Ja, ich habe ihn noch. Weil mir der Sonntag nicht Werktag ist. Glücklicher wird mancher sagen. Gut, nenn mich so — ich habe ja meinen Sonntag!

Doch das kam nicht von ungefähr. Ich habe ihn mir erkämpft — gegen mich selbst. Denn auch ich hatte ihn vergessen, wie das Ziel, wie die Freude. Aber dann bin ich doch wieder zum Sonntag gekommen, weil Gott zu mir kam.

Und mit ihm die Freude . . .

Wie ich ihn gestalte? So, daß Freude Raum hat — und nicht für mich allein. Man muß das Wollen haben: Zielvollen, Sonntagsvollen. — Willen aus dem Lauten zur Einkehr, aus der Hast zur Stille.

Die Hast hatte ihn aus unseren Herzen verbannt, die Stille bringt uns zurück: heim.

Schafft euch den Sonntag wieder, dann schafft ihr euch Freude. Nicht im Rausch, nicht im Geschwätz, nicht in der Lebensgier, die in Wahrheit eine Gier zum Tode ist. Sondern in der Schönheit, im Frieden, in der Liebe; ich kann es nicht umfassender sagen: in Gott.

Dies meine ich: Läßt euch den Sonntag nicht zum Werktag machen; wohl aber mög auch der Werktag zum Sonntag werden, zu einem Tag, über dem die Sonne leuchtet. Denn also dürfen wir jenes ehewürdige Gebot erweitern: Du sollst den Feiertag — nein, mehr — du sollst dein ganzes Leben heiligen.

Ein Kinderschicksal.

Skizze von E. Brandt.

In einem der schönsten und fruchtbaren Teile der deutschen Gaue, wenige Schritte von den Gleisen einer Lokalbahn entfernt, liegt mitten im Felde ein einsames Bauernhaus. Einst blickten aus seinen Fenstern zwei große, blaue Kinderaugen den Jungen, wie sie heranbrausen, entgegen, den Jungen, wie sie davonreiten, nach. Und in einem Herzen entwidete sich damals die Sehnsucht in die Ferne, denn in dem kleinen Köpfchen pfiff und lärmte . . . die Eisenbahn, die Eisenbahn!

Seit Ottchen, das sechsjährige Büschchen der armen Witwe, der man in dem kleinen, einsamen Häuschen mitten im Felde einen Unterschlupf gemietet hat, denken konnte, war die Eisenbahn seine einzige Freundin und Vertraute geworden. Der Pfiff der Lokomotive wedte den Kleinen des Morgens aus dem Schlummer, das Stampfen und Husten der Maschine war des Abends sein gewaltiges Biegen und Beulen.

Eine Eisenbahn aus Blech, die ihm irgendwann Onkel einmal zu Weihnachten geschenkt hatte, war sein liebstes Spielzeug. Aber so schön und herlich wie die große, die wirkliche, war die nimmermehr, denn die, die ihm gehörte, konnte ja nicht von selber laufen, die mußte man an einem Windfaden festmachen und dann hinter sich herziehen. Das war langwellig und mühsam, ganz abgesehen davon, daß man sich in die kleinen Wagen gar nicht hineinsehen konnte, und auf das Fahren kam es Ottchen eben vor allen Dingen an.

Konnte er doch selbst trotz seiner sechs Jahre nicht laufen. Mit einem gelähmten Beinchen war er, ein armer Krüppel, auf diese Welt gekommen. Sein Gebrechen war das Erbteil eines längst begrabenen Vaters, von dem er aber auch den hellen Verstand und die schönen, großen, blauen Augen hatte, aus denen er so klug und so lebensfrisch hinaus in die weiße Welt blicken konnte, daß einem jeden, der dies mit ansah, die Tränen in die eigenen Augen traten.

Im Sommer saß Ottchen auf der kleinen Bank vor dem Hause. Stundenlang, den ganzen Tag über saß er da und sah den Jungen seiner Eisenbahn entgegen, sah den Jungen seiner Eisenbahn nach. An Sonntagen bei schönem Wetter war das sehr kurzweilig, denn da kam alle Bierstunde ein Zug, und schon ganz von weitem konnte man den sehen, denn die Straße ist dort fast schmucklos.

An rauhen, regnerischen Tagen und im Winter stand Ottchen hinter dem Fenster, wo ihm die Mutter ein bequemes Plätzchen eingerichtet hatte, und auch dann glitt sein Blick stunden- und stundenlang die Geleise der Eisenbahn auf und ab, bis endlich ein Zug ging oder einer kam.

Diese schwarze, rutschbedeckte, stampfende und prustende Riesenmaschine war ihm ein leidiges Wesen, fast wie ein Mensch, den er liebte, und mit allen Fasern seines Kinderherzens hing er an ihr. Sie war die Trägerin seiner Sehnsucht, die schwarze Mutter seiner Träume, die sich von Tag zu Tag leuchtender entfalteten, um endlich in dem einen, glühenden Wunsche zu glühen: „Ach, wenn du nur ein einziges Mal in deinem Leben in der Eisenbahn fahren dürdest!“

In dieser seiner abgöttischen Liebe zu der großen, der herrlichen Eisenbahn, und in dem sehnsüchtigen Wunsche, ein einziges Mal in ihr fahren zu können, merkte es Ottchen kaum, wie es von Woche zu Woche schlimmer mit seinem Beinchen wurde. Geduldig hockte er auf der Bank vor dem Hause und harrte des kommenden Zuges, ohne sich viel zu bewegen, mit weitgeöffneten Augen und siebenringen Wangen. Oder er saß drinnen im Zimmer am Fenster, lauschend auf das Signal und den Pfiff, die das Nahen der schwatzigen Freunde ankündigen sollten.

Doch die junge, stets schwangergeliebte Mutter von Tag zu Tag immer häufiger und immer heftiger weinte, merkte Ottchen nicht, denn er war glückselig in seiner Freundschaft zu der Eisenbahn, und die Mutter war, seitdem er zu denken vermochte, immer schwarz angezogen gewesen und hatte, seitdem er sich erinnern konnte, immer verweinte Augen gehabt.

Und da . . . da kam das große Ereignis seines armen Lebens! Eines Morgens erschien der Doktor, der böse, den er niemals hatte leiden können, weil er ihm immer so wehgetan mit den eisernen Schienen, die der an das frische Beinchen gelegt hatte. Und der hatte lange und ernstlich mit der Mutter gesprochen.

Dann hatte die Mutter ihn angezogen, hatte einen heißen Auf auf sein goldenes Blondhaar gedrückt . . . und dann . . . Ottchen hatte seinen Ohren nicht getraut. Sein Herzchen war nahe daran gewesen, stillzustehen, und dann hatte es laut gepodzt wider die kleine Brust, schier zum Zerspringen, denn die Mutter hatte gesagt: „Wir fahren jetzt mit der Eisenbahn in die Stadt, Ottchen!“

Da hatte der Kleine in die Händchen geschaut, aber die Mutter hatte laut geschluchzt.

Er wollte dem Zug entgegenlaufen. Aber er mußte sich von der Mutter tragen lassen. Das Laufen ging gar nicht mehr.

Und endlich kam der Zug. Der erste, mit dem er fahren durfte, er, der die Eisenbahn sein ganzes Leben lang sah gehabt.

Als nun das Signal, daß der Zug die letzte Station verlassen hatte, erklang, das Signal, daß er sich näherte, wußte er nun, ein schauberndes Ungetüm, auf dem in den Strahlen amputierten wollte, schlängelte ihn ein. In der Nacht träumte er ganz gewiß von der großen Freundin seines Lebens, von seiner herrlichen Eisenbahn.

Dann sah er mit der Mutter drinnen im Wagen. Seine Wangen sieberten, alles flog in ungeahnter Pracht an ihm vorüber, und dann kam die Stadt . . . die große Stadt . . .

Ottchen hat einen leichten und schönen Tod gehabt. Der Professor, der ihm noch Vericht des Arztes drinnen in der großen Stadt in seiner Klinik das frische Beinchen amputieren wollte, schlängelte ihn ein. In der Nacht träumte er ganz gewiß von der großen Freundin seines Lebens.

Geraade in dem Augenblick, als der Geheimrat nach den Messer greifen will, zuckt es um die Lippen des Assistents den Puls des kleinen Patienten kontrolliert. Er reißt die Chloroformmaske von dem Gesichtchen des Kindes. Vergebens — das arme Herzchen steht still . . . für immer!

Wenige Stunden später begleitete die arme Mutter ihren toten Liebling in seine . . . Eisenbahn.

In der Kirgisenebene.

Humoreske von Ludwig Hofmeier.

Nach endlos scheinender Fahrt war Asolinsk erreicht. Geduld, gerügt, todmüde humpelte Regisseur Flitschke aus dem Waggon. Hinter ihm Peter Aßhinger, der Filmoperateur; sorgfältig, wie kostbares Porzellan, trug er seinen Kurbelkasten.

Flitschke sahte lauerwelsch ein halbes Dutzend Sprachen durcheinander, warf wild die Arme umher, machte Gesten wie ein Tollstötlicher. Endlich fand sich ein Mann, der ihm verstand: Vogisch war in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen.

Flitschke machte ein gutes Angebot. Bald stand ein Tarantok bereit. Das Gepäck wurde verstaut.

Bon drei Pferden gezogen, brauste das leichte Fuhrwerk über die Steppe hin. Flitschke redete auf Aßhinger ein; doch starr, in sich verfunken, lauerlte dieser auf seinem Sitz. Er war unbeweglich; nur wenn er an der Drehmaschine stand, bekam er Leben.

Vogisch war ein vorzesslicher Nutzker. Die Hände galoppierten in rasendem Tempo über die unermessliche Fläche. Vorwärts . . . vorwärts!

In trostlosem Graugelb lag die Steppe da; die Sonne hatte alles verbrannt.

Um fernen Horizont erblickte Flitschke Pyramiden.

„Agyptisch!“ brüllte er seinem schwieligen Begleiter in die Ohren.

Die Pferde stürmten dahin, der Tarantok schleuderte sich vorwärts, sprang.

Im Westen tauchte der feurige Sonnenball in der Acalle. Ein glühender Spiegel in ungeheurem Ausmaß. Dann erblinete er, erlosch.

Die Pyramiden wurden größer. Schart hoben sich die schwarzen Umrisse vom dämmernden Osten ab.

Vorwärts . . . vorwärts!

Die Kirgisenebene rückte näher. Flitschke zählte zwölf pyramidenähnliche Turme.

Aus den Zelten quollen Männer, Weiber, Kinder.

Ein alter Kirgise, um den ein seibenes, schlafrockartige Gewand schlotterte, begrüßte die Angekommenen mit wütender Verbeugung.

Flitschke schüttelte ihm herablassend die Hand.

„Es freut mich ungemein, Sie kennenzulernen!“

Aßhinger aber drückte seinen Apparat an das Herz und sah mißtrauisch um sich.

Um das Zeltdorf grasten Ramele, tummelte sich eine ungeheure Herde Hirschschwanzhirsche.

Die Nacht sank hernieder; im letzten Licht fliehte eine Herde Pferde gespensterhaft vorüber. Dröhnelndes Getrampel . . . helles Wiehern.

„Schuhundert Stück,“ erklärte der Alte hölz; Vogisch verdonnerte die Zahl.

„Donnerwetter!“ Flitschke war verblist. Aßhinger aber drückte seinen Apparat noch fester an sein Herz.

Inzwischen hatten die Frauen dürres Fleisch in eine Grube gelegt. Sie stellten tafelgroße Fleischstücke an harte, elsenbeinweiße Stäbchen, die dann über die Feuerstätte gelegt wurden. Das dreigeteilte und bezogene!

Als das Gericht, Aßhischl nannte es der Alte, fertig war, wurde es den Gästen angeboten.

Mißtrauisch kaute Flitschke daran. Aßhinger aber an unentwegt; ihm schmeckte das am Rost Gebratene vorzestlich.

Als sie gespeist hatten, zückte Flitschke mit seinem Anliegen heraus: Die Niederlassung sollte mit ihrem ganzen Leben und Treiben gefilmt werden.

Vogisch vermittelte. Doch der Alte schlug ab. Er murmelte düster: „Wößer Zauber!“

Plötzlich öffneten sich die Schleusen der fabelhaften Veredelung des Regisseurs. Und wie ein Motiv kehrte immer wieder der Soz: „Guter Zauber . . . guter Zauber!“ Dazu klingelte er verheißungsvoll mit den Silberrubeln die er in seiner Tasche steckte hatte.

Diese Musik verlandet. Doch der Alte schlug ab. Er murmelte düster: „Wößer Zauber!“

Plötzlich öffneten sich die Schleusen der fabelhaften Veredelung des Regisseurs. Und wie ein Motiv kehrte immer wieder der Soz: „Guter Zauber . . . guter Zauber!“ Dazu klingelte er verheißungsvoll mit den Silberrubeln die er in seiner Tasche steckte hatte.

Diese Musik verlandet. Doch der Alte schlug ab. Er murmelte düster: „Wößer Zauber!“

Plötzlich öffneten sich die Schleusen der fabelhaften Veredelung des Regisseurs. Und wie ein Motiv kehrte immer wieder der Soz: „Guter Zauber . . . guter Zauber!“ Dazu klingelte er verheißungsvoll mit den Silberrubeln die er in seiner Tasche steckte hatte.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .“

Das Lied von der schönen Lorelei dehnte sich in die atlatischen Steppen nach draußen. Die Pferdehüter erschreckten Geisterpup!

Zuletz schließt sich Flitschke ein. Vogisch war schon längst eingeschlummert.

Ein kalter Morgen weckte sie wieder auf.

Die Jurten waren verschwunden. Flitschke war sprachlos; zum erstenmal im Leben. — Aßhinger tönte, schrie brüllend: „Mein Aufnahmegerät ist fort!“

Vogisch sagte: „Sie haben den guten Zauber gestohlen!“

Am fernen Horizont aber bewegte sich durch das endlose Grau ein dunkler Punkt: wandernde Kirgisen.

Fortschritte in der Photographie.

Das Streben der photographischen Wissenschaft und Technik lief in den letzten Jahren besonders darauf hinaus,

ein rasches und sicheres Verfahren zur Herstellung eines positiven Bildes ausfindig zu machen, wobei der Umweg über das Negativ sich erübrigten würde. Die Möglichkeit der direkten Umwandlung einer Platte oder eines Filmstreifens, worauf das Bild bereits negativ aufgenommen wurde, in ein Positiv kann in vielen Fällen nützlich sein. Für die gewöhnliche Photographie kommt dieses Ziel zwar kaum in Frage, da hier das Negativ als Quelle zahlreicher Positivabzüge megfahrt wird. Um so augenfälliger ist der Vorteil für die Kinematographie und besonders für das Siebhabekino. In der führenden englischen Photozeitschrift „Journal of Photography“ wird nun ein solches, ähnlich patentiertes Verfahren besprochen. Es beruht darauf, daß noch dem Entwickeln des negativen Bildes dieses Negativ erneut belichtet wird, bevor es fixiert ist. Unter diesem Negativ liegt nämlich in einer Schicht, deren versteifte Beschaffenheit durch das negative Bild bedingt ist, lichtempfindliches Bromsilber. Dieses dient bei diesem Verfahren als Positivpapier oder Positivfilm, die sonst auf das Negativ gelegt werden müssen. Wenn nun das negative Bild (feinmetallisches Silber) entfernt wird, so läuft sich die durch das Negativ hindurchbelichtete Bromsilberfläche entwirken, wodurch man ein schönes positives Bild erhält.

Leipziger Rundfunk

Wittig, 11. Jan. 11. Vormittagsspiel, 8.30: Orgelkonzert a. d. Leipz. Universitätskirche, * 8: Morgentier, * 11: „Naturforscher“. Dr. Wegand: „Lavasian“. * 11.30: Prof. Weickmann: „Sturm-Katastrophen“. * 12: Weimar: Zu Schuberts 12. Geburtstag. Max Trummer, Ges.; W. Köppel,

Die blonde Drossel.

12. Fortsetzung.

"Ah was! Also gegen die schönen Damen bloß? Was sollen denn die Armen machen, die häßlich sind?"

Winfred Vost lächelte verschmitzt.

"Häßliche Damen gibt es teuerhaupt nicht!" verkündete er, indem er sich tief verbeugte und dabei die Hand auf die Wagengegend preste.

Franziska betrachtete ihn wohlwollend durch ihre blühenden Kneifgläser.

"Nicht übel," sagte sie. "Sie können es noch weit bringen, Mister Vost, fahren Sie nur so fort. — Wie geht es Ihnen, Fräulein Schubert? Ganz gut, nicht wahr?"

Damit begrüßte sie die Schwester des ersten Fräuleins Schubert, das Fräulein Melanie, die ebenso groß und fast noch magerer war als Fräulein Melinda.

Unter den Gästen war ein aufgeregtes und ziemlich lautes hin und her, weil alle Welt sich in diesen Tagen um eine übermoderne Kunstaustellung stritt; man bewunderte oder verbammte diese Richtung, je nachdem man ein Modevassal war oder nicht.

Fräulein Schubert hatte niemals eine ausgesprochene Meinung in solchen Fragen; sie verstand es meisterlich, jedem in verbindlicher Weise recht zu geben, ohne sich jemals in einer allzu bestimmten Weise festzulegen. Auch war es ihr lieb, wenn man lebhafte Meinungs austausch bei Tische pflegte; nur politische Gespräche durften nicht auskommen.

Fräulein Melinda hieß auf "internationale Lust" in ihrem Hause, wie es für ein Pensionat selbstverständlich war; ebenso selbstverständlich war sie selbst durchaus deutsch gesinnt; aber nicht "deutsch"; ein Unterschied, den Fräulein Melinda hier und da mit einem ihrer Meinung nach selnen Lächeln zu erwähnen liebte.

Franziska langweilte sich sträflich. Ihre kühlen, klugen Augen wanderten von einem der Tischgäste zu dem anderen, und sie fand, daß auch hier wieder lauter gleichgültige Menschen zusammen gewirkt waren, die wohl kaum durch innere Fäden aneinander geslochten waren oder jemals sein würden.

Nein, hier brauchte hoffentlich Ruth nicht lange zu bleiben. Sie fand vielleicht bald festen Grund unter den Füßen oder eigentlich, wie es Franziska wünschte, ein "Sprungbrett".

Schließlich hatte sie gehofft, das Kind zu entwirbeln; eine Art von Heimat hatte sie ja doch in Dortmund gehabt, wenn es auch ein hartes Leben neben dem tyrannischen Alten gewesen war. Würde sie ihr wahres Heim nun in der Kunst finden? Oder durfte man das nicht hoffen, weil es der lieben Kleinen, wie sie selbst meinte, an Künstlerblut fehlte?

Frau Tribaldi würde das bald entscheiden. Und wenn es mit der Kunst nichts war, dann war eben doch Berlin das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Man konnte nicht wissen, was dieses wogende und tobende Meer für Ruth ans Ufer spülen würde. Bis Herr Kürow Haus und Herd hatte, war wohl noch gute Weile; aber gerade darum war es gut, daß nun das Kind der häuslichen Sklaverei entrissen war und das Leben von ganz neuen Seiten kennen lernen sollte. Brachte das neue ihr nicht all das Glück, das die treue Freundin für sie erhoffte, so brachte es doch wenigstens Erfahrung und als deren Frucht — Weisheit. — Das höchste!

Franziska Gebius mußte schon innerlich recht alt geworden sein, daß sie Weisheit für das Höchste hielt. Ruth war ja sehr jung.

Und Jugend weiß nichts von Weisheit und will nichts davon wissen.

8. Kapitel.

Ruth war nun bereits acht Tage in Berlin.

Sie hatte sich teils allein, teils begleitet von Winfred Vost, einige Sehenswürdigkeiten angelehnzt, hatte sich bei Frau Tribaldi für zwei Abendstunden zum Unterricht einschreiben lassen und sich ihr Urteil über die berühmte Gesangsmeisterin dahin gebildet, daß sie fand, sie sei zu liebenswürdig, um aufrichtig zu sein.

Dass die Tribaldi von ihrem Gesange entzückt war, wunderte sie nicht; sie wußte ja, wie wunderhold der Klang. Aber deshalb brauchte man sie doch nicht gleich zu umarmen und ein für allemal zu allen Festen und täglichen Veranstaltungen so bringend einzuladen.

Eifrig hatte sie auch nach Beschäftigung gesucht und täglich mehrere Besuche bei Firmen gemacht, wo sie eine Ausstellung erhoffte.

Als jetzt hatte sie nichts passendes gefunden, oder wenn es ihr schon beinahe passend erschienen war, so hatte Therese Verber, der sie getreulich von jedem Besuch berichtete, ihr stets Bedenken geäußert, die sich als sehr vernünftig und stichhaltig erwiesen.

Aber eines Sonntags kam Therese freudestrahlend schon in der Frühe bei Ruth an.

"Ich habe etwas für Sie," rief sie triumphierend, "ich glaube, es ist das Richtige. Nein, wie ich mich freue!"

Ruth drückte ihr die Hand, lachte ein wenig beflommen und sprach:

"Wenn Sie das sagen, so bin ich schon geborgen. Ich war bereits ein wenig verzagt."

"Nein, das waren Sie nicht, das glaube ich nicht. Aber nun hören Sie: Im photographischen Atelier von Otter, wo ich gestern vorsprach, sucht man eine neue Empfangsdame. Sie soll jung und hübsch, sie soll aber auch eine vollkommene Dame sein. Sie soll sehr gut französisch und englisch sprechen, und sie hat

nur bis um sechs Uhr Dienst, braucht auch erst am Vormittag um zehn Uhr antreten. Das Gehalt ist sehr anständig, steigt auch noch vierteljährlich. Herr Otter versicherte mir, er werde sie ungesehnen nehmen, da ich Sie empfehle. — Haben Sie Lust?"

Ruth fiel ihr ohne weiteres um den Hals.

"Sie sind ein Engel!" sagte sie glückselig und mit feuchten Augen. "Das ist ja traumhaft! Nie hätte ich ohne Sie solch ein Glück gemacht."

"Wohl möglich," antwortete Therese, "aber ich bin nur das Werkzeug höherer Fügung, wie Sie wissen. Also danken Sie mir nicht, denn dazu liegt keinerlei Grund vor. Ich habe doch diese Stellung nicht für Sie gemacht. Ich habe sie nicht einmal gesucht, sie wurde mir auf dem Präsentierbrett entgegengetragen. Hätte ich da vielleicht nicht an Sie denken sollen? Bleiben Sie sich fertig an, meine Liebe — ich sehe, Sie haben sich schon sonntäglich sehr gemacht — und wir wandern geradewegs zu Otter. Dann, nachdem Sie den Vertrag unterschrieben haben, kommen Sie mit mir, denn Sie sind heute, wie Sie wissen, mein Gast. Wir essen zusammen im Freien irgendwo Mittag; nach Tisch ruhen wir uns im Walde aus, dann wandern wir weiter, und gegen Abend liefere ich Sie wieder hier im Hafen Schubert ab. Avanti!"

"Ein Werkzeug höherer Fügung?" dachte Ruth, während sie Hut und Handschuhe hervorholte. "Ich weiß, Therese glaubt ganz fest an eine höhere Schicksalslenkung, obwohl sie doch ein so ungeheuer selbständiges Wesen ist. Aber sie behauptet — ich weiß nicht, welcher großer Philosoph es gesagt hat —, daß wir nur „wollen“, weil wir wollen „müssen“; — dann wäre aber doch alle menschliche Freiheit eine Einbildung? Wir wären eigentlich unfrei: Bloß geschobene Figuren auf einem Schachbrett? Nein, nein, daran kann ich nicht glauben. Damit finde ich mich nicht ab."

Hurtig legte sie den gierlichen Hut auf, warf noch einen flüchtigen Blick in den Spiegel und zog die Handschuhe an. Therese hatte währenddessen am Fenster gestanden und hinabgeschaut in das, was sich "Garten" nannte, was aber doch nur ein Hof mit einem Stückchen Rasen in der Mitte und drei schwindflüchtigen Eddersträuchern in den Ecken war.

"Sie werden heute einen Vortrag über sich ergehen lassen müssen," sagte sie, sich plötzlich umwendend, "ich glaube, sonst mißverstehten Sie mich mit meinem Glauben an waltende Schicksalsmächte."

"Woher wußten Sie . . ." begann Ruth.

"Kun, es fiel mir auf, daß Sie verdutzt aussahen, als ich eben sprach. Aber jetzt ist keine Zeit zu langen Reden, und eine weise Einteilung muß man einhalten. Wieviel Üblerfolge haben die Menschen sich auszuschreiben bloß deshalb, weil sie nicht verstehen, die richtige Zeit für Worte oder Taten abzuwarten."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

**** Zwischen Zug und Tunnelwand.** In Berlin raste ein Arbeiter auf einen in Fahrt befindlichen Untergrundbahnhof auszuspringen. Statt jedoch noch das Wageninnere zu erreichen, geriet er zwischen Zug und Tunnelwand und wurde totgeschossen.

**** Anstellung auf dem — Sterbebett.** Ein tragisches Geschick ereilte in Eiselen einen Junglehrer. Nachdem er vier lange Jahre vergeblich auf Anstellung gewartet hatte, wurde ihm jetzt auf dem — Sterbebett die Einberufung zum Schuldienst mitgeteilt.

**** Den Vater erschossen.** In Bieserich (Kreis Delitzsch) lehrte ein Landwirt in schwerbegehrtem Ruhm heim und sang sofort mit seiner Frau Streitigkeiten an. Als dann der Betrunkenen tatsächlich wurde und die Frau um Hilfe rief, eilte der Sohn herbei, der auf den Vater zwei Revolverschüsse abgab, die sofort zum Tode führten. Der Sohn, der festgenommen wurde, will in Beitragsnits gehandelt haben.

**** Bergmannstod.** Auf dem Wolfsschacht bei Eiselen verunglückte ein 52 Jahre alter Stredenschleifer. Er geriet unter einen abgelaufenen Förderwagen. Die Verlebungen waren so schwer, daß er bald darauf verstarb.

**** Das „Honorar“ des Wunderdoctors.** In Römershofen (Bayern) wurde einem „Wunderdoctor“, der einige Frauen durch Hypnose vom Rheumatismus heilen wollte, sein Honorar in Form einer gehörigen Tracht Prügel durch die Dorfburschen zu Teile, die mit seiner Tätigkeit nicht zufrieden waren. Nach „Auszahlung“ des Honorars wurde der Kurpfuscher der Polizei übergeben.

**** Das Gefängnis ohne Gefangene.** Der Seltene Fall, daß ein Gefängnis keine Gefangenen beherbergt, ist jetzt in dem Bezirksgefängnis in Kreuzlingen (Schweiz) eingetreten. Da seit einer Reihe von Jahren jetzt zum ersten Mal sämtliche Zellen leer sind, wurde auf dem Gefängnisgebäude die weiße Fahne ausgehängt. Die weiße Fahne soll aber nicht etwa als — Einladung dienen.

**** Weil er ihren Mut nicht anerkannte...** Vom Tierbändiger in einem Pariser Cirkus wurde eine Prämie für den mutigen Zuschauer ausgesetzt, der es unternimmt, in den Löwenkäfig zu gehen. Die Frau eines Postbeamten machte sich anhetschig, das Wagnis zu vollführen, und begab sich dann auch in den Käfig. Zuhause angelkommen, rührte sie sich ihrem Manne gegenüber dieser Tat, der jedoch ihren Mut in Zweifel sog. Die Frau geriet darüber so in Wut, daß sie ein Messer ergriß und den Ehemann so schlimm zurichtete, daß er nach wenigen Augenblicken sein Leben ausmachte.

**** 200 Tote bei einer Wirbelsturmatastrophe gesunken.** Wie eine Londoner Meldung besagt, hat in Westaustralien ein Wirbelsturm unermesslichen Schaden verursacht. Der Sturm hatte zuweilen eine Stun-

dengejewindigkeit von mehr als hundert Seemeilen. Der Gebäudechaos ist noch unübersehbar. Die Häuser wurden buchstäblich zusammengequetscht. Eine Flotte von Perlsicherbarren, 200 an der Zahl, versank gleichzeitig. Auch in Neusüdwales raste ein Sturm, der die Dächer abhob. Das Dach eines großen Luxushotels wurde 300 Fuß weit fortgeschleudert. Gelehrte führen diese ungewöhnlichen Stürme auf das Auftreten von Sonnenflecken zurück, denen man auch in Nordamerika die starke Städtewelle zuschreibt. Man rechnet mit einer Fortdauer dieser atmosphärischen Störungen auf mehrere Monate hinaus.

Kleine Nachrichten.

* Am 30. Januar werden, einer amtlichen Mitteilung zufolge, die letzten Besatzungsgruppen Bonn verlassen.

* Der vor drei Jahren gegen den Chefredakteur der „Frankfurter Nachrichten“, Heinz Gorrenz, erlassene Ausweisungsbefehl ist jetzt aufgehoben worden.

* Vom französischen Kriegsministerium wird ein Gesetzentwurf geplant, der das Vorgerüste der Pariser Forts in der zweiten Zone für die Bebauung freigibt.

* Laut einer Meldung aus Rom ist an die Angestellten sämtlicher internationaler Schlaf- und Speisewagen die Weisung ergangen, auf italienischem Boden nur noch auf faschistische Weise zu grüßen.

* Mit der gesamten Besatzung untergegangen ist, nach einer New Yorker Meldung, der britische Frachtdampfer „Antigon“.

* Ein beim Norddeutschen Lloyd in New York eingetroffener Funkspruch meldet den Untergang des Dampfers „Paristan“. Auch die 18 Mann starke Besatzung kam um.

Sonntagsworte.

Ach, wie die Zeit vergeht! Der heutige Sonntag schließt bereits den ersten Monat des neuen Jahres ab. Ist es nicht, als hätten wir erst vor wenigen Tagen Silvester gefeiert? Ohne daß man es recht gewahr wird, geht es im Sturmsluge dahin, immer näher dem Ende zu.

So manche, die sich vom Strudel unserer Tage nicht mehr freizumachen verstehen, finden kaum noch Muße sich über das Wesenhafte dieses Lebens, über Freude, Ziel und Ende Gedanken zu machen. In stumpfer Gleichgültigkeit verschleudert man die besten Jahre, man läßt die Zeit entgleisen, ohne geführt zu haben.

Nur wer über den Wert der Stunde und Minute nachdenkt und ihn recht zu schätzen weiß, wird das Leben mit der Bedeutung leben, mit der es gelebt werden muß. Gerade die große Oberflächlichkeit unserer Zeit, die den Menschen immer mehr den Sinn für die höhere Wirklichkeit zu ersticken droht, macht es doppelt notwendig, die Kräfte der Seele lebendig zu halten, damit wir nicht den Blick für die Würde und Schönheit der Lebenspflicht verlieren.

Denkt daran, daß jede Minute, die verrinnt, unverbringlich ist. Niederungsgebundenheit führt zum Verderb. Rettet euch heraus aus den unheilsvoßen Einflüssen einer verschlackenden Zeit, damit euch das Verhängnis eines verschlackerten Lebens nicht zum Anflüger wird. — wenn es zu spät ist.

Im Laden. Wünschen Sie Handschuhe für einen Herrn oder für eine Dame? — Nein, sie sind nur für meinen Mann. —

Für findige Köpfe.

Rätselhafte Inschrift.



Das versteckte Wintervergnügen.

Vossleugh Eislauf Jagd Kartenspiel Musik Modeln
Schlittenfahrt Skilauf Tanz Theater

Man entnehme den vorstehenden Wintervergnügen die sorgfältig gedruckten Buchstaben und stelle sie zu einem Wort zusammen. Sie ergeben dann ein Erzeugnis des Winters, deren Urheber unsere liebe Schullaudend ist.

Einschalt-Rätsel.

Erstdndgsprchnstolvrtsgsprchndwrdthrt. Vorstehen-
de Konsonanten sind ein Bitat von Freidank, in dem die
Vokale fehlen. Diese sind zu suchen und an der richtigen
Stelle einzuschalten. Wie lautet das Bitat?

Bitaten-Rätsel.

1. O glücklich der, den ihr belehrt. (Goethe.)
 2. Wenn Gott will rechte Gunst erwarten. (Eichendorff.)
 3. Das war ein Mann (Shakespear.)
 4. Wer wußte je das Leben recht zu fallen? (Platen.)
 5. Die Weltgesichte ist das Weltgericht. (Schiller.)
 6. Es muß doch Frühling werden (Hebel.)
 7. Schüß dich Gott, es wär zu schön gewesen (Schessel.)
- Den vorstehenden 7 Bitaten entnehme man je ein Wort. Diese ergeben, vereinigt zu einem Satz, ein weiteres Bitat von Schiller.

Aufklärungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Wer zu sehr ins Auge läßt, den beneidet alle Welt.

Umfassungs-Rätsel: Stab Karan Ilse Liss Alte Urban Falte Edgar Rebel. — Skilaufen. —

Rätsel: — Tag und Nacht. —

Scherzfragen: 1. Vieide müssen röhren können. 2. Die Fenster scheibe. 3. Husten und Toren.

Silben-Rätsel: 1. Schnittlauch. 2. Capri. 3. Hohen-
raufen. 4. Illland. 5. Capri. 6. Kobebue. 7. Edelwella.
8. Dendermonde. 9. Gramuddi. 10. Chevrot. — Schicke dich
in die Zeit. —

Wortbildung-Rätsel: 1. Buch-halt-er. 2. Er-as-
mus. 3. Kar-bon-abe. 4. De-ster-reich.



Nr. 5

Beilage zur „Weiber- und Zeitung“.

1926



Aufführung zum Volterabend.

Von Hilde Kraushaar.

Person als Zauberer verkleidet tritt auf, in der Hand eine Medizinflasche mit Liebesperlen. (Kleine bunte Zuckerkugeln.)

Ei, was seh ich siebe Gäste,
Hier vereint zum frohen Feste,

das bald entscheiden. Und
nichts war, dann war eben

nur bis um sechs Uhr Dienst, braucht auch erst am
Vormittag um zehn Uhr antreten. Das Gehalt ist

Grüß Gott euch alle in diesem Kreise,
Gar lang war mein Weg, beschwerlich die Reise;
Ihr wisst nicht, wer ich bin, liebwerke Herrn und holde Damen,
Vizzli Puzzli nennt mich fortan mit Namen.

Aus wunderschönem Zauberland
Hab' ich mich heut' hierher gewandt.

Ich weiß, daß sich in dieser Schar
Wohl aufhält auch ein järtlich Paar.

Dies scheint es mir hier wohl zu sein,
Für euch mach' ich den Weg allein.

Denn eh' du, liebe Frau,

Dich ganz dem Gatten anvertraut,
Nimm dieses Glas mit Wunderpills,

Die ich für dich gedreht im stillen.

Wenn sie auch unscheinbar und klein,
Die Wirkung wird von Wunder sein.

Du willst nach ihrer Wirkung fragen,
Oh, die will ich dir jeho sagen

Denn, daß sie bunt und schillernd sind,
Das ist mit Absicht, liebes Kind.

Nie darfst du das Rezept vergessen

Und die Pillen alle durcheinander essen.

So nimm nun diese Wundergabe

Und höre, was ich dir zu sagen habe:

Die kleinen roten sind die Liebespillen,
Von denen gib dem Gatten ein im stillen,
Und seine Liebe wird so über groß dann werder
Wie sie noch nie gewesen ist auf Erden.

Doch sollten troh dem sich mal Zeichen zeigen
Und Unmutsfalten ins Gesicht ihm steigen,
Und brummt und schimpft er, auf der Stelle

Gib ihm die weißen Pillen schnelle.

Wenn diese weißen, zarten, reinen

Auch unbedeutend dir erscheinen,

Die Wirkung stellt sofort sich ein,

Sanft wie ein Täubchen wird er sein.

Die gelben Pillen such heraus
Und wirf sie lieber aus dem Haus.

Nur Neid und Zanksucht sie beschwören

Davon wollt ihr gewiß nichts hören.

Die blauen Pillen sind der Treue Zeichen,

Die müßt ihr euch schon gegenseitig reichen.

Was ist es, wenn zwei Menschen miteinander gehen,

Wenn sie in Freud und Leid nicht treu zusammenstehen

Grün ist die Hoffnung, und wär' Hoffnung nicht im Leben,

Würd' es noch mehr Enttäuschung und auch Kummer geben

Selbst in dem schönsten Ehebunde,

Schlägt manchmal eine trübe Stunde.

Doch Unmut und Enttäuschung schnell sich fortbequemen,

Wirft du zur Zeit die grünen Pillen nehmen.

Wie tollte einst das Leben wunderbar im Gleise,

Als sich das Geld noch häufte schaffelweise.

Die Zeiten sind nun längst dahingegangen,

Und viele müssen heute neu anfangen;

2

Tag

Be...
mit
pfer
Nu...
wol...

Nr.

Im jungen Ch' stand könn' es leicht passieren,
Dass sich das Geld ein bishchen fäk' verlieren.
Drum tu ich euch die Silberpills schenken,
Mit Dank dann werdet ihr an Vizzli Puzzli denken.
Echt ihr davon, o glaubt, auf diese Weise
Häufst sich das Geld wie einst auch bei euch scheffelweise.

Ganz unten in dem Glase könn' ihr noch ein paar Pillen sehn.
Schwarz sind sie, nein, gewiss, sie sind nicht schön.
Ich wünsche, dass in eurem neuen Leben
Nicht viele Stunden es mag geben,
Wo ihr von diesen kleinen, schwarzen Pillen essen müsst.
Den Schmerz vermögen sie nicht ganz zu stillen.
Echt sie nur schnell, und eine grüne Pille hinterdrein,
Dass Hoffnung leise zieht ins Herz hinein.

Habt ihr der Zauberpillen Wirkung nun gehörft?
So haltet hoch die Gabe, die ich euch beschert.
Hebt sorgsam auf euch dieses Medikum
Und geht vor allem sparsam damit um.
Nach 25 Jahren erst wird das Rezept euch neu gemacht
So eßt die Pillen also mit Bedacht.

Und nun lebt wohl,
Die Stunde ist gekommen,
Wo ich aus meinem Zauberland den Ruf vernomme!
Wo ich zu neuem Tun nun eilen muß,
Nehmt meinen Zauberspruch als Abschiedsgruß:
Hokus, Pokus, Fidibus!

Idylle der Großstadt.

Mütter, eure Kinder haben Schuhengel! Jeder, der so ein liebes, unschuldiges Geschöpf sieht, bewacht es unwillkürlich, Güte überkommt ihn, sei sein Herz auch noch so verhärtet — so wird er deines Kindes Schuhengel.

In der Straßenbahn eine junge, sehr abgearbeitete, arme Frau, die Züge sind matt, und sie ist so sehr müde, dass sie froh aller Anstrengung, wachzubleiben, doch einschläft, und der zerknickte, alte Hut ihr ins Gesicht rutscht. In ihren Armen ein Kind, wohl ein Junge, bildschön wie ein Engele, dicke, rote Pausbäckchen, schneeweisse, dicke Strampelbeinchen und richtige Wurstärmchen. Die Händchen sind übereinander auf die Arme gelegt. Auch er schlafst — in Mutter's Arm, nichts stört ihn, kein Aus- und Einsteigen, kein Rufen des Schaffners. Und nach und nach rutscht das Köpfchen auf den Arm der Dame, die daneben sitzt — er schlafst — die Dame rührst sich nicht, wagst nicht, dich zu bewegen, dass er nicht aufwacht. Dann muß sie aussteigen, und schnell, ohne dass jemand etwas sagt, setzt sich ein alter Mann, der gegenüber saß, an ihre Stelle und das Köpfchen sinkt auf seinen Arm. Er kann nicht fallen, alle passen auf, die umher sitzen. Der Mutter Hände scheinen sich zu lockern im Schlaf — dann rutscht er vielleicht und fällt. Da setzt sich ein Schulmädchen auf seine Mappe davor, wenn er jetzt fällt, fällt er in dessen Schoß. Alle passen auf — gespannt. Der Bengel schlafst, schlafst sich rote Bäckchen, und der Mutter Hände halten ihn selbst im tiefen Schlaf der Ermattung fest — so fest, wie nur Mutterhände festhalten können.

Beate Meß.

Stärke-Lösungen: Silben-Rätsel: Bonkunz, Ejen, Mitter, Nettich, Ellen, Ithala, Tardent, d. Gremitt, Lorgau, Sieben, Odenwald, Sorotow, Piccolomini, Aegypten, Zug und Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? — Diamant-Rätsel: 1. See, Lasse, Lessing, waive, Rau, g — Belutschistan-Rätsel: Künftig — Wilder-Rätsel: Von einem Zweige fällt keine Eiche.



Deutscher Rat.

Ein altes Gedicht von R. Reinick, dazu ein alter Holzschnitt.

Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
Läß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran.
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer.
Aus einem Knaben aber wird ein Mann,
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.
Sprich Ja und Nein, und dreh und deutle nicht,
Was du berichtest, sage kurz und schlicht,
Was du gelobest, sei dir höchste Pflicht,
Dein Wort sei heilig, drum verschwend' es nicht.

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
Zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach,
Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!“

Dann wach' und kämpf', es ist ein Feind bereit:
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutsche kämpfen tapfer allezeit,
Du, deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!